

## **Johannes Ryhiner's Anmerkungen über das Merkwürdige, so in denen Städten, die ich zu sehen Gelegenheit gehabt, wahrzunehmen, nach der Ordnung, wie ich solche eine nach der anderen besucht**

Autor(en):           Gustav Ryhiner

Quelle:               Basler Jahrbuch

Jahr:                 1936

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/000cea69-581d-403b-a5bc-7b2f153d0268>

### **Nutzungsbedingungen**

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

## Johannes Ryhiner's

Anmerkungen über das Merkwürdige, so in denen Städten, die ich zu sehen Gelegenheit gehabt, wahrzunehmen, nach der Ordnung, wie ich solche eine nach der anderen besucht.

Herausgegeben und eingeleitet von Gustav Ryhiner.

### Einleitung.

Die frühere Annahme, das Geschlecht der Ryhiner sei von Brugg direkt nach Basel gekommen, muß nach den Forschungen des unlängst verstorbenen Dr. August Burckhardt heute dahin berichtigt werden, daß ein Zweig aus dem Aargau nach Zug übergesiedelt ist und sich dort noch längere Zeit erhalten hat. Ob der Stammvater der Basler Linie von Zug oder vom Aargau stammt (er nennt sich Heinrich Ryhiner von Brugg<sup>1</sup>), ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen, jedenfalls treffen wir ihn 1508 als Studenten in der Universitätsmatrikel eingetragen. Dann hören wir erst 1515 wieder von ihm, wo er als bischöflicher Prokurator wirkt. 1517 trat er der Gartnernzunft bei, und 1518 wurde ihm das Bürgerrecht der Stadt Basel „umb finer getanen dienst willen“ geschenkt. Nach erfolgreicher Tätigkeit erst als Rat-, dann als Stadtschreiber, sowie als überzeugter Anhänger der Reformation, mehrfach zu Delegationen verwendet, starb er 1553 am „houptwee“<sup>2</sup>. Von einem Nachkommen in der sechsten Generation soll hier die Rede sein.

Johannes<sup>3</sup> wurde am 25. September 1728 als erstes Kind von Samuel Ryhiner und Esther Fürstenberger<sup>4</sup> in der St. Johannvorstadt geboren, fünf Jahre später erhielt er in Samuel einen Bruder. Bis zum 16. Jahr wuchs er in Basel

auf und wurde von Privatlehrern unterrichtet, vornehmlich in Religion, Latein, Französisch, Schreiben, Rechnen, Reiten und Tanzen. Trotzdem seine Eltern in sehr guten Verhältnissen lebten, wurde er nach seiner eigenen Aussage „modest“ und streng gehalten; körperliche Züchtigungen, Einsperren und Entzug der Nahrung waren die Strafen für Unfleiß oder Unarten. Doch fehlte es auch nicht an Belohnungen für gute Aufführung und Arbeitsamkeit. 1744 trat er dann als Lehrling in ein Genfer Speditionshaus, wo er zwei Jahre blieb; dort wurde er auch konfirmiert. Offenbar kam es ihm recht unbequem vor, sich selbst Arbeiten unterziehen zu müssen, die sonst von den Bediensteten pflegen verrichtet zu werden, und er sann darauf, sich solche vom Hals zu halten. So war ihm aufgetragen worden, im Winter die Öfen zu heizen, das Holz aber mußte er drei Stockwerke höher holen. Da kam er auf den Ausweg, dieses aus dem Fenster in den mit Steinplatten belegten Hof hinunter zu werfen, was zur Folge hatte, daß zwar die Platten zerbrachen, er aber von ferneren Heizpflichten entbunden wurde. Auch in Lebensgefahr stand er in Genf mehr als einmal, so z. B. als er, des Schwimmens unkundig, auf einem Brett in den See ritt, immer weiter abgetrieben wurde und seine Rettung nur den im letzten Moment herbeirudernden Freunden verdankte. Oder ein andermal, da er mit Bekannten in seinem Zimmer die „Escalade“<sup>5</sup> feierte und mit ihnen durch das Kohlendioxid eines offenen Feuers fast getötet worden wäre. Ein lustiges Intermezzo aus jener Zeit ist ein Spazierritt mit dem unerwarteten Ausgang, daß die Stute plötzlich ein Junges warf, er zu Fuß die Mutter heimführen, ein Bauer das Füllen heimtragen durfte<sup>6</sup>. Auf seine Bitte erlaubte ihm der Vater, vor der Rückkehr nach Basel mit seinen Geschäftsherren im Januar 1746 eine Reise über den tiefverschneiten großen St. Bernhard nach Turin zu unternehmen. Darüber wird er uns selber berichten.

Nach Hause zurückgekehrt, wurde er von seinem Vater in dessen Indiennefabrik<sup>7</sup> genommen und mit den vorkommen-

den Arbeiten vertraut gemacht, gleichzeitig trieb er Italienisch und Geometrie. Im Jahre 1749 regte sich in ihm der Wunsch, seinen Blick zu erweitern und seine Kenntnisse zu vermehren, und sein Vater gab ihm die Erlaubnis zu einer längeren Reise, wie sie damals jeder junge Mann unternahm, dem es die Mittel ermöglichten. Es schickte sich gut, daß ein guter Freund, Hans Franz Sarasin<sup>8</sup>, Lust verspürte, sich ihm anzuschließen. So bereisten sie gemeinsam alle die Orte und Länder innerhalb eines knappen Jahres, von denen unten die Rede sein wird, bis sie sich in Paris trennten, da Ryhiners Freund in England Verwandte besuchen wollte.

Kurze Zeit nach seiner Rückkehr „gab mir mein geliebter Vater zu erkennen, daß er gerne sähe, wenn ich mich verheurathen wolte. Ich wolte diesem liebevollen väterlichen Begehren gerne entsprechen“. So hielt er im November 1750 Hochzeit mit der 16jährigen Maria Iselin, Tochter des als Brigadier bekannten Johann Jakob Iselin und der Susanna Ryhiner, einer sehr entfernten Verwandten des Bräutigams. (Das Ehepaar ist uns bekannt als Dienstherrschaft der Eltern Johann Peter Hebels.) Um ihm auch eine materielle Grundlage für den Hausstand zu geben, nahm der Vater Johannes gleichzeitig als Theilhaber oder, wie man damals sagte, als Gemeinder in sein Geschäft auf. Im Lauf der nächsten zehn Jahre vermehrten zwei Söhne und drei Töchter die Familie, von denen aber die erste nach Jahresfrist starb.

Trotzdem der junge Kauf- und Ehemann sich klar darüber war, daß die Übernahme von öffentlichen und Ehrenämtern im Interesse des Geschäfts nicht wünschenswert sei, konnte und durfte er sich doch solchen nicht entziehen, und es wurde ihm auch deren eine große Zahl übertragen. Ohne vollständig sein zu wollen, führe ich folgende an: Nachdem er 1752 im üblichen Alter von 24 Jahren die Hausgenossenzunft angenommen hatte — Vater und Großvater waren zu Weinleuten zünftig — wurde er 1759 Sechser und schon 1761 Meister (und als solcher — erst 32jährig — Mitglied des Kleinen Rats) und Deputat,

1769 Dreizehner, 1777 Oberstzunftmeister und 1789 zum Bürgermeister designiert<sup>9</sup>, starb aber vor der Einführung am 25. Mai 1790 an Brustwassersucht. Antistes Emanuel Merian<sup>10</sup> hielt zu St. Peter die Leichenrede, Christoph Rachel<sup>11</sup>, der Musiker dichtete und komponierte: Gedanken bey dem Grab Ihro G. G. F. W. Herrn Joh. Ryhiner . . . Eine ohnvollkommene Ode zu drei Stimmen bey'm Clavier.

Neben den schon genannten Ämtern mögen noch einige andere erwähnt werden. So war er z. B. Vigilanz-Reformations-Ehegerichtsherr, Siebner, Präsident des Musikkollegiums, Mitglied des Stadtgerichts, Kaufherr, Bannherr zu St. Peter, Präsident der Fabrikkommission. Damit nicht genug, wurde er öfter nach auswärts delegiert, sei es als Gesandter nach Frauenfeld, oder zur Komplimentierung der Dauphine Marie Antoinette nach Straßburg, des Intendanten des Elsasses, zur Abnahme des Suldigungseides nach Farnsburg usw. Auch in eigenen Geschäften unternahm er mehrere Reisen. Man staunt, wie es möglich war, sein Geschäft bei so vielfältiger Inanspruchnahme vor Schaden zu bewahren, dies umso mehr, als 1757 sein Vater gestorben und sein jüngerer Bruder erst 1756 Teilhaber geworden war, sodaß auf Johannes die Hauptverantwortung lag. Aber die Indienneindustrie ging ungeahnt gut. Nachdem früher Samuel Ryhiner-Fürstenberger mit seinem jüngeren Bruder Emanuel Ryhiner-Leisler das väterliche Geschäft übernommen hatte, das sehr großen Gewinn abwarf, trennten sich die Brüder — dem ältern wurde Angst vor dem „Baugeist“ des jüngern, der jüngere fühlte sich unterdrückt vom ältern — und jeder hatte einzeln so hohe Einkünfte, wie vordem beide gemeinsam. Und leicht hätte der Gewinn dadurch noch gesteigert werden können, daß die Fabrik mit fremdem Kapital vergrößert worden wäre, aber von „Schulden“ wollten sie beide nichts wissen. Die Fabrikationsräume, ursprünglich äußerst primitiv, waren erst in der St. Johannvorstadt, hinten an die heutige Spitalstraße stoßend, später vorübergehend an der Riehentorstraße, gegen-

über der Sandgrube, wo die Gebäude von Emanuel Ryhiner heute noch stehen<sup>12</sup>.

Wie viele Basler Herren, besaß auch Johannes Ryhiner sein Landgut. 1761 hatte er mit seiner Mutter von einem seiner Fürstenbergerischen Verwandten<sup>13</sup> den vorderen (unteren) Bilsstein bei Waldenburg gekauft, prachtwoll gelegen mit freier Sicht gegen den Belchen und Rehhag. Während aber seine Mutter den Alphof, solange sie rüstig genug dazu war<sup>14</sup>, bewohnte, zog der Sohn, vielleicht um die Stadt schneller erreichen zu können, vor, sich außerhalb des Städtchens Waldenburg ein Wohnhaus zu bauen, die „Burgmatt“, jetzt Bezirks-schreiberei; es umfaßte acht heizbare Zimmer, ein Billard und alle Bequemlichkeiten und kann kaum mehr „modest“ genannt werden. Hinter dem Hause lag ein großer Garten, zu beiden Seiten schöne Alleen. Fast zu gleicher Zeit hat auch sein Bruder, Samuel Ryhiner-Werthemann, vor Liestal ein großes Haus erstellt (jetzt die landwirtschaftliche Winterschule<sup>15</sup>) mit ursprünglich prächtigen Baumreihen der Straße entlang. Seit 1769 bewohnte Johannes die Burgmatt als Sommerstiz.

Es wurde schon darauf hingewiesen, daß Johannes Ryhiner einfach und streng erzogen wurde; daß er auch auf seiner Reise 1749—1750 sich sehr genau Rechenschaft über eine gewissenhafte Verwendung des Geldes gab, ersieht man aus mehreren Stellen, und in seinen dem Reisebericht folgenden Anmerkungen spricht er sich gegen die nutzlosen Ausgaben und den geringen Gewinn aus einer schlecht vorbereiteten Reise aus; ob er aber diesen Grundsätzen auf seinen späteren Fahrten in obrigkeitlichem Auftrage und in seinem Privatleben in so glänzenden Verhältnissen treu geblieben ist, möchte ich nicht ohne weiteres behaupten; denn er war ein Grandseigneur geworden. Außer allem Zweifel steht aber die Tatsache, daß er seinen Überfluß nicht für sich allein genoß. So erfahren wir, daß er am Tage seiner Erwählung zum Oberstzunftmeister den sämtlichen Waisenkindern ein Nachtesten verabfolgen ließ und sie einige Tage später zu St. Jakob mit gebackenen Nasen

traktierte; gleichzeitig überwies er den verschiedenen Kirchen unserer Stadt Almosen im Gesamtbetrag von 1000 französischen Neuthalern.

Johannes Ryhiner führte nicht nur auf Reisen genaue Tagebücher, sondern liebte es überhaupt, manches zu notieren, worüber er sich Rechenschaft abgelegt hatte, oder wovon er sein Gedächtnis entlasten wollte. Es sind mir zwei Foliobände solcher Aufzeichnungen bekannt, der eine, von den Erben eines Arentkels<sup>16</sup> der Vaterländischen Bibliothek geschenkt, wird auf der Universitätsbibliothek aufbewahrt; er enthält u. a. Gedanken über Armenanstalten, über Aufwand, Verlust, Teuerung, daneben statistisches Material und auch Biographisches. Der andere, schön in rotes Leder mit Goldprägung gebunden, ist im Besitz eines Entkels in der fünften folgenden Generation desselben Namens in Bayern; darin sind vor allem biographische Bemerkungen im weiteren oder engeren Sinne verzeichnet, auch die nachfolgende Beschreibung. Zeitlich scheinen beide Bände nebeneinander in Gebrauch gestanden zu haben.

Waren solche Notizen hauptsächlich für den Schreiber selbst von Nutzen, so hat er sich in einem Fall vor allem an einen weiteren Interessentkreis gewendet und zugleich den Beweis dafür geleistet, daß er von seinem Geschäft, der Indienneindustrie, viel verstand und seine Kenntnisse nutzbringend zu verwerten wußte. Es ist nämlich von ihm handschriftlich eine Darstellung der Indiennefabrikation vorhanden, die auf unbekannte Weise in den Besitz von Herrn Isaaß Röchlin von Lörrach gelangte und von ihm 1844 der Société industrielle de Mulhouse geschenkt wurde. Auf 300 Blättern seit dem Jahr 1766 in französischer Sprache geschrieben, mit Nachträgen bis in das Jahr 1783, führt das Werk den Titel: *Traité sur la fabrication et le commerce des toiles peintes*. Gedruckt ist es zu finden als Teil des Werkes von Dollfus-Auffet: *Matériaux pour la coloration des etoffes*. Paris 1865.

## Marschroute

der ersten ganzen Reise von Basel aus bis wiederum dahin, mit der Anzeige derer Wirtshäuser wo wir in den Städten, da wir stille gelegen, Quartier genommen.

Lieues de France.					
Von Basel nach Straßburg		Transport des Lieues	301		
logiert im Raben	28	Gesnitz (?)	}		
von da nach Frankforth	54	Norbeck (?)			
logiert im goldenen Apfel		Bistriz (Bystriz)	}		
Fridberg	}	Voiditz (Wotitz)			
Hungen		Sodomeschitz (Sudoměřitz)			
Grunberg		Tabar		61	
Alsfeld		Koschitz		}	
Hirschfeld		160			Somosol (Samosoll)
Berga (Berka)*)		Neuhauss			}
Eisenach		Königseck			
Gotha		Zalving (Zlabings)			
Erfort		Frating (Fratting)			
Budestatt (Buttstadt)		Langau			
Naumburg	Pullekau (Pulkau)				
Rippach	Mondort (Nondorf)				
Leipzig	Hollabrun	}			
logé bei Urtope auf dem Platz			Malbrun (Mallebrun)	28	
Wourzen (Wurzen)			Stocrau (Stockerau)		
Hubertzburg (Hubertusburg)			Enersdorf (Engersdorf)		
Hauch (?)	26		Wienn		
Meißen	}		beim weißen Schwanen		
Dresden			Fischa (Fischamend)		
logé bei Gellert auf der Schöffergasse			Altenburg	}	
Zest (Cest)			Jarendorff (Jahrdorf)		
Petersvalden (Peterswald)			Wisselburg (Wieselburg)		
Ausing (Aussig)		Hochstraßen			
Labasitz (Lobositz)		33	Raab		74
Budin		Comoron (Komorn)			
Wilmarn (Welwarn)		Nesmechy (Neszmely)			
Turseklo (Tursko)		Neudort (Sattel-Neudorf)			
Prag	Dorac (Dorog)				
logé bei dem Einhorn		Gran			
		Veresvar (Vörösvar)			
Lieues	301	Lieues	464		

\*) Zusätze des Herausgebers sind in Klammern gesetzt.

Transport von hieneben Lieues 464	Transport	Lieues	670
Bude oder Offen (Buda oder Ofen)	Potsdam	}	58
beim guldenen Dchfen	Brandenburg (Brandenburg)		
Fichment (Fischamend)	Ziegeser (Ziesar)		
Altenburg	Hochenzias (Hochen Ziatz)	}	14
Presburg	Magdeburg		
bei der Rose	Helmstatt (Helmstedt)		
Velkendorf (Weikendorf)	Braunschweig	}	41
Gaunersdorf	bei dem Prinzen Eugenio		
Niclasberg (Nikolsberg)	Beine (Peine)		
Borlitz (Pohrlitz)	Seine (Sehnde)	}	20
Brünn	Hanover		
Wischau	in dem Londischen Hof		
Prasnitz (Prosznitz)	Engesen (Engensen)	}	20
Olnitz (Olmütz)	Zell (Celle)		
Sternberg	Witzendorff (Wietzendorf)		
Hoff (Hof)	Zarendorff (Sahrendorf)	}	24
Brensch (Bennisch)	Haubt (Hoopte)		
Jägerndorff (Jägerndorf)	allhier passiert man die		
Neustatt	Elbe und kommt auf	}	38
Neus (Neiße)	Zollenspiker (Zollenspicker)		
Grottkau (Grottkau)	und von da auf Hamburg		
Ollau (Ohlau)	im Kaisershof logiert	}	86
Breslau	Lübeck		
logiert beim Rautenfranz	Travemünde		
Neumarc (Neumarkt)	in Lübeck logiert bei dem	}	24
Prawitz (Parchwitz)	Christophel. Die Zu-		
Lieben (Lüben)	rückreis nach Hamburg		
Polchwitz (Polkwitz)	Blanckense (Blankenese)	}	38
Neustatt (Neustädtel)	passiert die Elbe zu Schiff		
Grünberg	Buxtehude (Buxtehude)		
Grossen	Closterseven (Zeven)	}	86
Ziebingen	Ottersberg		
Sandau (Sandow)	Breme (Bremen)		
Francfort sur l'Oder	logiert zum grünen Jäger	}	38
Egersdorff (Eggersdorf)	Brochusen (Bruchhausen)		
Tasdorf	Nienburg		
Berlin	Leise (Leese)	}	86
bei Wincent auf der Brüder-	Diebenay (Diepenau)		
gasse	Bompten (Bohmte)		
	Osnabrück		
Lieues	670	Lieues	885

Transport von hieneben Lieues 885	Transport	Lieues	988
von da nach Narden seind	man logiert im großen		
27 Meilen und man be-	Spiegel		
zahlt allda fl. 25 von je-	Alost		
dem Postpferd, den	Quatrecht		
Schein, so man emp-	Gand, Loge zum goldenen		
fängt, weist man auf je-	Apfel		11
der Station bis Naarden	50 Petzegim (Petegem)		
Amsterdam à la ville de Lyon	4 St. Elloy (Vive St. Eloy)		
In ganz Holland reist man	Courtray		
auf den Wassercanälen,	Menin		
wo von jedem Ort alle	Lille		13
Stunden gezogene Schiffe	Pont a vedin (Pont à Vendin)		
bis in das nächst gelegene	Lens		
abgehen	Arras		
Utrecht	8 Dherville (Ervillers ?)		
man logiert im Antwerper	Sailly		
Schloß	Péronne		
Leide (Leiden)	4 Marché le port (Marchepot)		
man logiert in der Burg	Fonchet (Fonchette)		
Harlem (Haarlem)	1 Roy (Roye)		
La Haye	1 Conchi (Conchy-les-Pots)		52
man logiert bei dem Prinz	Cuville (Cuvilly)		
von Oranien	3 Gournay		
Delft	1 Dubuisdelieu (?)		
Rotterdam	2 Pont St. Maixence (P. Ste.		
man logiert im Wild-	Maxence)		
schweinskopf	Senlis		
Von da nach Antwerpen	La Chapelle (L.Ch.-auxPots)		
haben wir den Weg zu	Louvres		
Wasser gemacht in 2 Ta-	Bourget (Le Bourget)		
gen, wir hatten eine eigene	Paris		
Sacht entlehnt, die uns	Logiert im Hof von Unserer		
fl. 50 gekostet, es kostet	Lieben Frauen in der		
das nämliche über Land,	Vorstadt St. Germain		
und darbei ist unbequem.	in der Gasse du Jardinot		
Man rechnet	Lyon		95
man logiert in Antwerpen	22 Montlois (Montluel)		
in der Stadt Brüssel	St. Rambert		
nach Brüssel	8 Roussillon (Rossillon)		
	Seissel (Seyssell)		
	Lieues	988	
			Lieues 1159

Transport von hieneben Lieues	1159
Frangy	
Genève logè aux Balances	30
Roll (Rolle)	}
Morge (Morges)	
Moudon	
Payerne	
Morat	
Lis (Lyss)	
Solleure (Soleure)	
Walleburg (Waldenburg)	
Liechstal (Liestal)	
Basle	
Lieues de F <sup>re</sup>	1239

Es betragt also unser ganze Reise so wir anno 1749 im April angefangen und den 1. Merz 1750 geendet haben, in allem 1239 französische Meylen, so wir fast ganz mit der Post abgelegt. Wir haben uns in Paris circa 2 Monat, in Wien 6 und in Amsterdam 6 Wochen aufgehalten, in Leipzig seind wir auch 2 Monat geblieben, hatten also in 5 Monat die ganze Tour gemacht, so 8 Stunden des Tages oder eine mittelmäßige Tagreise betragen täten, ohnge-

achtet wir an unterschiedlichen Orten 14 und mehr geblieben, also daß das Postreisen, obwohlen eine kostbare, dennoch eine sehr commode Sache ist, um in kurzer Zeit viel Land zu sehen, und dennoch sich in den Stätten aufhalten zu können; denn wir reisten oft des Nachts und hielten uns des Tages in den Städten auf.

Es hat diese Reise meinen gel. Vater fl. 5000.— gekostet, und also habe ich an Kleidern, Kost, Losament, Bediente, Lohnkutschen, Sitz, Postgeld und allen anderen dépenses, darunter manche beträchtliche Ausgaben für Sachen, so ich anhero gebracht, mehr nicht als incirca täglich einen neuen Louisdor vertan.

Da ich doch, wie folgen wird, sehr Vieles gesehen, also, daß mir billich lieber sein sollte, diese Reis gemacht zu haben, als wenn ich den Kosten davon geschenkt bekommen und zu Haus geblieben wäre.

**Anmerkungen über das Merkwürdige, so in denen Städten, die ich zu sehen Gelegenheit gehabt, wahrzunehmen, nach der Ordnung, wie ich solche eine nach der andern besucht. \*)**

**Strasbourg.** Bei meiner ersten Durchreise hatte ich keine Gelegenheit, diese Stadt zu besuchen, indeme ich anno 1749 nur über Nacht mich allda aufgehalten. Als ich aber anno 1765 von AlgS<sup>17</sup> dahin abgesandt ward, um den neu angekommenen Intendanten S. de Blaire<sup>18</sup> zu complimentieren, so habe mich 4 Tag daselbst verweilt und, was hernach folget, zu beobachten Anlaß gehabt.

Es ist diese Stadt von einem ziemlichen Umfang, und was die Größe und Schönheit betrifft, unter die Städte vom mittleren Rang gezählt worden. Sie wird incirca 50000 Einwohner haben. Die Einwohner seind katholisch, lutherisch und reformierter Religion, doch haben nur die 2 ersteren ihre gottesdienstliche Übung in der Stadt, die letzteren aber haben ihre Kirche vor der Stadt in einem nicht weit entlegenen Dorf<sup>19</sup>. Dennoch wohnet der Pfarrherr, so diesmal Herr Gernerl<sup>20</sup>, ein baselischer Bürger, in der Stadt und stehet in gutem Ansehen. Der Magistrat wird aus der Bürgerschaft genommen und bestehet aus Ammeister, Städtmeister, 13ner und 16ner, auch Ratsherren und dem Herren Praetor, so diesmal den Mons. Gayot<sup>21</sup>, welcher die obriste Magistratsperson ist und von dem König gesetzt wird. Sodann residirt allda gemeinlich ein Gouverneur d'Alsace, so diesmal den Mr. le maréchal de Contades<sup>22</sup>, und ein Intendant d'Alsace, so dermalen Mr. de Blaire.

Die Straßen der Stadt seind breit, die Häuser mehrentheils wohl gebaut, und sonderlich seind seit kurzem sowohl von der Stadt als der Bürgerschaft sehr schöne Gebäud da aufgeführt worden. Es ist die Hauptkirche daselbsten das Münster genannt, ein zwar sehr altes auf gotische Art gebautes, jedoch

---

\*) Die Schreibweise ist zu besserem Verständniß dem heutigen Gebrauche angenähert.

sehr prächtiges Gebäude von sehr beträchtlichem Umfang; die Auszierungen daran, was das Außerliche betrifft, sind schön und künstlich, und der Turm ist einer der höchsten in Europa. Es ist diese Kirche schon öfters und erst kürzlich vom Wetter sehr beschädigt und daher inwendig bei kurzem völlig repariert und prächtig ausgeziert worden, nachdem fast das ganze Eingebäu, als Stühle, Orgel, Kanzel, Altar und dergl. neu gemacht worden. Jedoch ist die alte, berühmte und künstlich verfertigte Uhr, die vor ein mechanisches Meisterstück kann gehalten werden, in sehr gutem Stand erhalten, und hat dieselbe sehr viele und sinnreiche Bewegungen von Figuren, Globis, Tieren und dergleichen, so sich alle ordentlich und zu gewisser Zeit bewegen und ihren vorgeschriebenen Lauf verrichten, obwohl dieses Werk schon seit sehr lange stehet. Man siehet in der Sakristei sehr schöne Kirchenornamente, so von Ludwig dem 14ten benehst vielem Silbergeschirr verehrt worden. Man siehet auf dem Turm eine ziemlich große Glocke, von deren man sagt, daß das Metall einen sehr großen Zusatz von Silber habe.

Die Kirche hat 2 von Metall gegossene Kirchthüren, daran die Arbeit sehr schön, obwohlen gotisch ist.

Gerade hinter der Kirchen stehet des Cardinals Palast, ein Gebäu, das äußerlich sehr verziert ist, allein die Kenner halten die Architektur davon etwas zu massiv. Die Zimmer darinnen sind überaus prächtig und mit feinem Geschmack ausgeziert, und ist unter anderem die Gallerie, wo sich die Bibliothek und eine schöne Sammlung von Bustes antiques befinden, sehenswürdig, nicht weniger einige Malereien von Raphael und Paul Veronese, auch von Tizian.

Die Intendance ist ein von dem gewesenen Prätor Klinglin<sup>23</sup> aufgeführtes Gebäude, daran die Architektur leicht, aber von sehr gutem Geschmack. Das Comödienhaus, so auf der Promenade, der Broglie genannt, stehet, ist nicht sonderlich, besser verdienet gesehen zu werden der Anatomiesaal, allwo ein Cabinet von denen allerschönsten präparierten Theilen des menschlichen Körpers zu sehen.

Auch ist des Herrn Professors Schöpflins<sup>24</sup> Bibliothek und Cabinet von Altertümern, welches beides er der Stadt Straßburg legiert, sehr sehenswerth.

**Colmar.** Es ist dieses eine nicht gar große, jedoch volkreiche Stadt, es ist daselbst nichts zu sehen, außert in der Zeit, da der königliche Rat seine Sessiones hat, meritirt dieses ansehnliche Collegium gesehen zu werden.

**Francfort.** Diese große und wegen seiner Handlung und 2en Messen sonderlich berühmte Stadt hat weiters nichts Sehenswürdiges, als das Rathhaus, der Römer genannt, darinnen unter anderem der Saal, darinnen die Kaiserwahl gehalten wird, und dann die goldene Bulle, oder das von Kaiser Carl gestellte Gesetzbuch, gezeigt wird.

**Leipzig.** Ist eine sehr kleine, allein wohl gebaute Stadt, welche sehr volkreich, und wegen ihrer Handlung und Messen sehr berühmte Stadt, deren Einwohner, was die Kaufleut betrifft, großen Reichtum besitzen und viele darunter einen fürstlichen Staat führen, sodas einige neben schönen Palästen in der Stadt amoch kostbare Landhäuser und prächtige Gärten, rare Cabinette und magnifique Equipages besitzen. Die sehenswürdigsten davon seind die von Richter, Homan, Bosen, Appel und andere; in Messzeiten ist der Aurlpachshof, allwo die rarsten Galanterien zu kaufen seind, darum sehenswürdig, weil sich allda der gesamte Adel und alles, was von Distinction von beiderlei Geschlecht, versammet, als wie auf einer Promenade. Die Einwohner dieser Stadt seind von einem sehr liebenswürdigem Umgang und das Frauenzimmer größentheils sehr schön. Die Universität ist sehr berühmt und wird wegen dem großen Aufwand, so man daselbst machen muß, zwar stark, allein nur von großen Herren besucht. Die Polizei, insonderheit was die nächtliche Sicherheit der Straßen betrifft, ist unvergleichlich, auch wird die Stadt überaus reinlich gehalten. Ihre umliegenden Gegenden seind sehr angenehm, und da der ungemeine Reichtum auch notwendig eine gemächliche, ja üppige Lebensart verursacht, so ist in und um die Stadt

alles also eingerichtet, daß auch der allerüppigste und wol-  
lüstigste Mensch keine mehrere Gelegenheiten und Anlässe, sei-  
nem Hang zu folgen, sich wünschen könnte, als er hier antrifft.  
**Dresfen.** Ist die Residenz deren Churfürsten von Sachsen und  
eine große, prächtige, aber nicht sehr volkreiche Stadt, die mit  
sehr schönen Spaziergängen versehen und kostbare Paläste hat.  
Der Hof war damalen, als ich ihn gesehen, unterm König  
Augusto<sup>25</sup> und dem Premierminister Brühl<sup>26</sup> einer der präch-  
tigsten, so ich jemalen gesehen, auch seind die Residenz und  
Luftschlösser die schönsten, so man sehen kann. Die Promenade  
in der Neustadt hat am Ende die Statua von Ihro Majestät  
dem König in Erz gegossen, davon die Verguldung allein  
8000 Dukaten solle gekostet haben. Die Bruck, so beide Städte  
an einander hanget, ist ganz von Stein mit dergleichen Ge-  
länder und ist 400 Schritt lang. Unter denen allhier sehens-  
würdigen Dingen hat der königliche Schatz, das grüne Ge-  
wölbe genannt, billich den ersten Rang. Es wird derselbe in  
sieben in einander gehende Zimmer verwahrt, welche mit  
Allem, das die Natur und Kunst an Kostbarkeiten, an Steinen,  
Gold, Silber und anderen künstlich bearbeiteten Kostbar-  
keiten aufzuweisen hat, angefüllet seind. Die Menge und Größe  
der Edelsteinen von allen Sorten ist unbegreiflich und das zier-  
lich verarbeitete Gold und Silber hat keine Zahl. So seind  
auch eine Menge in Erz, Elfenbein und Holz künstlich ge-  
arbeitete Stücke allda anzutreffen. Es wird dieser Schatz denen  
Liebhaberen durch einen königlichen Kammerherren gegen eine  
Erkenntlichkeit von einem Ducaten mit vieler Höflichkeit ge-  
wiesen, allein auch alle Praecautiones genommen, indeme man  
bei dem Eintritt in jedes Zimmer die Türen hinter einem zu-  
schließt, sodas man in der letzten Kammer hinter 7 wohlbe-  
schlossenen Türen sich befindet.

Das Cabinet von Gemälden ist ebenfalls sehr prächtig,  
und seind darin von denen besten alten und neuen Meistern  
schöne Stücke anzutreffen. Das Cabinet, da allerhand Curiosa  
aufbehalten werden und das in einem Haus auf dem Zwinger

stehet, meritiert gesehen zu werden, obwohlen eben keine kostbare, dennoch aber sehr künstliche und artige Kleinigkeiten als zum Exempel ein Kirschenkern, darauf 12 differente Köpfe artig geschnitten sind, daselbsten gezeigt werden.

Die Rüstkammer, allwo alle an ihre Majestät von andern hohen Herren gemachte Praesenter aufbehalten werden, ist ebenfalls sehenswert, indeme an Pferdgezeugen und dergleichen von türquischen und anderen Arten rare Stücke zu sehen sind.

Es ist sodann zu meiner Zeit wert gewesen, in Augenschein genommen zu werden der Brühlische Palast und Garten, wo alles an Kostbarkeit den königlichen Mobilien vorzuziehen, wie denn auch der König alle Ehrenbezeugungen fremden Gästen durch diesen Ministre und in seinem Haus machen ließe. Alle Donnerstag und Sonntage ware bei ihme assemblée, Ball und Nachessen, da auch ein jeder Fremder von gutem Ansehen Zutritt hatte.

Der Holländische Palast ist das Magazin von des Königs Porzellanvorrat von allen Landen und sonderlich von der maissischen<sup>27</sup> fabrique; man glaubt, daß daselbsten für mehr denn 2 Millionen Thaler Porzellan sein solle. Man siehet daselbst menschliche Gestalten von mehr denn Lebensgröße, auch Alles, was man nur erdenken kann, von Porzellan nachgemacht.

Der große königliche Garten, so ein Stund im Umkreis hat, ist mit Statuen von Marmor von den besten Meistern geziert und mit sehr artigen Gebäuden versehen, ingleichen die Gärten von ihro Hochheiten, auch des Grafen von Brühl und der Gräfin Mochinenta<sup>28</sup> und ander mehr. Ferners sind auch um die Stadt herum zu sehen die 4 königlichen Lustschlösser, als da sind Mauritzburg, Subertsburg, Billniz und Sedlitz, in welchen allen Dinge angetroffen werden, die würdig sind in Augenschein genommen zu werden. In der Stadt ist ferners die erst kurz gebaute catholische Kirche sehr schön, darinnen ist eine Orgel, davon die Pfeifen von Meißner Porzellan und

bei dem großen Altar die 12 Apostel Jesu Christi von Porzellan in mehr denn Lebensgröße. Wenn aber auch gleich alles Vorgemeldte in Dresden nicht zu sehen wäre, so wäre die höfliche Lebensart der Leuten, die Schönheit des Frauenzimmers, der prächtige Hofstaat, die kostbaren sehenswürdigen Opern und Comödien Ursache genug, daß ein Reisender diese schöne Stadt nicht vorbeigehen würde, wenn er auch einen ziemlichen Umschweif, um dahin zu kommen, machen müßte. Ein Liebhaber von Pferden kann seine Lust in den königlichen und Brühlischen Ställen sehen, da findet er die schönsten Pferde von allen Nationen! Allein man muß, was bis dahin gesagt worden, von den Zeiten vor dem letzten Krieg verstehen, denn es mag derselbe in eint und dem anderen Stück eine ziemliche Verminderung aller dieser Schönheiten angerichtet haben.

Sechs Meilen von Dresden ist die auf einem hohen Berg schier unüberwindliche Festung Königstein angelegt, sie ist in einem Nothfall als eine Retirade für das königliche Haus angelegt worden. Es ist daselbst ein Brunnen in Felsen gehauen, 900 Schuh tief, und ein Faß, welches 600 Eimer mehr als das Heidelberger halten solle, allein ich habe keine von diesen 2 Sachen gemessen.

**Meißen.** Ist ein kleines Städtlein, darinnen nichts zu sehen als die in aller Welt bekannte Porzellanfabrique, darinnen, wie man sagt, 600 Personen arbeiten, und da man Alles sehen kann, als die Brennöfen nicht, woraus sie ein Geheimniß machen. Man muß, um die Fabrique zu sehen, einen königlichen Paß haben.

Ehe ich Sachsen verlasse, muß ich noch diese Anmerkung machen, daß man daselbst den Staat<sup>29</sup> bis zum Erstaunen liebet, und daß eine manche Kaufmannsrau in Leipzig, wenn sie gepußt ist, mehrere Juwelen auf sich hat, als manche regierende Fürstin. Man kann, was das Essen anbetrißt, noch ziemlich zurechtkommen, und es kostet eben nicht viel, der Wein aber ist wegen der Accise horribel teuer, und die Mieten der Häuser seind außerordentlich, sodasß man jährlich mit 2000

Thaler nur sehr mittelmäßig logiert ist. Dies soll von diesem schönen Land genugsam gesagt sein, ich komme nunmehr weiter und werde sagen, was zu sehen in der Stadt

**Prag.** Es ist dieses ein zwar große, aber sehr übel gebaute und unsauber gehaltene Stadt, darinnen nichts zu sehen. Sie ist sehr schlecht bevölkert und hat wenig rechte Leute. Man sagt, daß man allda auf denen Straßen nichts antreffe, als Juden, Pfaffen und Huren. Sie hat eine sehr schöne steinerne Bruck, worauf dem St. Nepomuk eine Statue gesetzt worden, wovon die Historie oder das Märlein weltkündig.

Wir sahen allda das Jesuittercollegium, darinnen eine schöne Bibliothek.

**Wien.** Wenn diese kaiserliche Residenz nicht ihres Altertums wegen, und daß sie die Ehre hat, den größten Monarchen von Europa zu beherbergen, berühmt wäre, so verdiente sie wegen ihrer Unsauberkeit und schlechten Bauart nicht die allgeringste Achtung. Auch der Umgang ihrer Einwohner ist nichts weniger als angenehm und das Tractament sehr abgeschmackt, und der Religionseifer, so man allda in dem Außerlichen bis zum Ausschweiften und zum großen Verdruß und Unkommlichkeit der Fremden sehen läßt, macht vollendes den dasigen Aufenthalt beschwerlich. So wenig nun die Stadt Achtung verdienet, soviel hingegen verlohnt es sich der Mühe, die man sich geben muß, den kaiserlichen Hof zu sehen, denn es ist Ihre Majestät die Kaiserin ein Muster der Schönheit und der Annehmlichkeit. Schade ist es, daß beide Majestäten<sup>30</sup> sowohl, als was sie umgibet, zu sehen man oft lange Zeit wünschet, ehe man darzu gelangen kann; denn der Access zu ihnen durch die vielen gardes und Hofbediente ist einem Fremden oftmals sehr schwer zu erhalten, ja man muß, wenn man die Gnade haben will, zum Handkuß gelassen zu werden, von hoher Hand präsentiert werden, und muß man zu solchem Ende eine besondere Art Peruques machen lassen, die allein geduldet wird, und die nicht eben Jedermann gut kleidet, jedoch dergleichen Hände als S. M. der Kaiserin ihre zu küssen, verlohnet wohl der Mühe.

Der kaiserliche Schatz ist ein sehr vollständiges Cabinet von römischen Heiligtümern, wäre es ein solcher Vorrat von römischen Altertümern, so würde Manchen die Zeit über dero Besichtigung weniger lang werden. Die kaiserliche Bildergallerie hat eine außerlesene Sammlung von Gemälden, Solbein läßt sich allda in zerschiedenen seiner besten Gemälden sehr prächtig sehen. Die kaiserliche Bibliothek ist auch sehenswürdig, ingleichen die Gallerie des Prinzen von Liechtenstein, auch seind die Kirchen und sonderlich die von St. Curato sehr sehenswürdig. Die kaiserliche Burg ist ein altes, und sowohl außen als innen schlechtgeziertes Gebäu, allwo nichts zu sehen. Hingegen ist das Lustschloß Schönbrun, allwo ihre Majestäten mehrentheils residieren und von Wien nur wenig entfernt ist, schön und wohl meubliert, der Garten des Prinzen Eugenii ware vor Zeiten sehr berühmt wegen einem wohl unterhaltenen Tiergarten, allein man hat denselben eingehen lassen. Sonsten besteht man auch die Gärten von Liechtenstein und Schwarzenberg. Die kaiserlichen Gräber seind in der Capucinerkirche.

Man logiert in Wien in sehr schlechten Wirtshäusern und speiset bei öffentlichen Gartköchen, allein an beiden Orten ist die Unsauberkeit nicht zu beschreiben. Die italienischen Operen, so allhier aufgeführt werden können, verdienen wegen denen guten Sängern einigen Ruhm, allein die Auszierungen des Schauplazes seind über die Maßen schlecht. Wir waren begierig, einige der ersten Plätzen von Ungarn zu sehen und zwar umso viel mehr, da solches des schönen Wegs halber mit vieler Unnehmlichkeit geschehen kann, wir gingen also nach

**Bresburg** (Preshburg). Es ist in dieser kleinen Stadt eben nichts Sonderliches zu sehen.

**Offen.** Ist die Hauptstadt von Oberungarn an der Donau. Sie ist in 3 Teil geteilt, als die Festung auf der Höhe, die Vorstadt genannt, die Wasserstadt und die Reizenstadt<sup>91</sup>, den Namen dieser letzteren hat sie von ihren Einwohnern, welche der griechischen Religion zugetan seind.

**Beeß** (Pest). Ist eine kleine wohlgebaute Stadt auf der andern

Seite der Donau, allwo das Invalidenhaus sehenswürdig ist, wo man wohl 12000 Soldaten kömlich logieren kann. Es seind aber dato mehr nicht als 2000 daselbst. Nahe bei dieser Stadt auf einer Wiesen wird der berühmte Viehmarkt gehalten, allwo von denen schönen ungarischen Ochsen, so alle weiß und sehr groß seind, oftermals über 60000 zusammenkommen.

Es ist dieses Land eines der fruchtbarsten und daher die Lebensnahrung sehr wohlfeil, sodas man um 3 bis 4 f. ein paar Rebhühner und anderes Geflügel nach Proportion kaufen kann. Ungarn ist der Fruchtkasten vieler Länder und hat einen vortrefflichen Wein, was an rotem, Ofner Wein, auch der famose Tokayer und andere Weine wachsen in diesem Land in Überfluß.

**Brünn.** Ist ein kleines Städtlein in Schlesien, der berühmte Baron Trenck<sup>32</sup> ist allda gefangen gefessen.

**Breslau.** Ist eine große, wohl bevölkerte, aber altväterisch gebaute Stadt, es haben S. k. preussische Majestät die Märkte in ordentliche Messen verwandelt. Es ist eine beträchtliche Handelsstadt, sonderlich mit denen im Land in großer Menge verfertgenden Leinwand, so in ganz Europa und sonderlich in Spanien verführt werden. In dem Jahr 1749 ist der Pulverturm, darinnen 500 C(entner) lagen, in die Luft geflogen, dadurch die ganze Stadt sehr beschädiget und 200 Personen getödet worden. Es haben die Jesuitter alhier ein sehr schönes Colegium.

**Franckforth an der Oder.** Ist eine berühmte Handelsstadt, so beträchtliche Messen hat; es ist allda nichts Sonderliches als eine 290 Schuh lange Bruck zu sehen.

**Berlin.** Ist eine der schönsten Städten der teutschen Landen, es seind die Königen von Preußen und sonderlich ihre M<sup>get</sup> Friderich der 2te<sup>33</sup> ohnermüdet gewesen, dieselbe durch die herrlichsten Gebäude auszukuzieren, und man kann sagen, das aller Orten der gute Geschmack und die großen Absichten des jetztregierenden Monarchen in seinen Werken hervorleuchten. Die

Größe der Stadt kann von der neuen Friderichsstraße, so eine Stunde lang und zu beiden Seiten mit Palästen nach der Schnur gebauet, gezieret ist, abgenommen werden. Es ist schade, daß die Stadt nicht allerorten genugsam bewohnt ist.

Die königliche Burg ist groß, die Zimmer seind sehr kostbar und insonderheit mit vielem Massivsilber verziert, sodasß vor Zeiten die Tischfüß, Spiegel, Rahmen, Füllungen und Schloß der Türen und dergleichen auch die Leuchter und guéridons alle von Massivsilber und darunter Stücke von mehr denn Zentner schwer gewesen; denn der verstorbene König hatte hieran als an einer soliden Auszierung sein Vernügen. Seine nun mehro regierende Majestät aber haben davon Vieles schmelzen und mit versilbertem Holz substituieren lassen. Das Zeughaus, das Opernhaus, die Reitbahn seind prächtige Gebäude. Die Raritätenkammer ist sehenswert, man weist daselbst das Messer, damit die Lucretia sich solle entleibet haben, wie auch den Becher und das Federmesser Luthery. Die königliche Bibliothek und das Observatorium seind sehenswert, eben wie die Lusthäuser nahe an der Stadt, als Charlottenburg und Montbigéour, in dem ersteren residirt die Königin<sup>34</sup>, und es werden daselbst alle Wochen schöne Concerte aufgeführt.

**Podsdam.** Ist eine kleine Stadt, aber der gewöhnliche Aufenthalt des Königs. Der Palast und Garten seind schön, und man kann allda alle Tage die schöne Garde des Königs aufziehen sehen. Obwohlen nun der jezregierende König eben nicht soviel von äußerlich großen Leuten macht als sein Herr Vater, so hat er doch die schönen Garderegimenter beibehalten, und es ist ein sehr schöner Aufzug, selbige in dem Schloßhof aufziehen und paradieren zu sehen. Sonsten ist die Stadt neu angelegt und auf holländische Art mit Ziegelsteinen erbauet. Die Einwohner seind größtenteils Soldaten und einige Handwerker, sonderlich Waffen- und Messerschmied, so sehr gute Arbeit machen. Es seind sonderlich die Potsdamer Scheren berühmt, davon das Stück bis 6 und mehr Thl. verkauft wird. Nahe bei dieser Stadt, so auf einer kleinen Anhöhe, liegt das so be-

rühmte Sanffouchy<sup>35</sup>, allwo S. M. denen Studien abwarten. Es ist dieses der Favoritaufenthalt und daher auch mit aller möglichen Attention ausgeziert und wird daran unter der eigenen Direction des Königs beständig gebauen. Die Zimmer seind von sehr gutem Geschmack und wohl meubliert. Der Saal des Apollo ist ganz mit zerschiedenem Marmor ausgelegt und mit vielen dergleichen Statuen versehen. Die Bibliothek wird in einem großen Cabinet, so mit Cedrenholz getäferet, aufbehalten, sie ist, was die Kostbarkeit der Bücher anbelangt, königlich, und die Bände seind alle von rotem Corduan mit guldenem Schnitt. Es hat dieses Cabinet 4 Ausgänge, so auf die 4 Hauptalleen des Gartens stoßen. In der Mitte stehet der Tisch, von welchem man also von allen Seiten eine bezaubernde Aussicht hat.

Unter andern Verzierungen des Gartens haben S. M<sup>t</sup> an dem Ende desselben ein Pavillon, so ein halb verfürtes Schloß von alter römischer Bauart, sehr natürlich nachgemacht, anlegen lassen, man würde sich verschwören, die Natur hätte in vielen hundert Jahren gemacht, was jedoch nur die Arbeit von sehr kurzer Zeit ist.

In Summa, dieses recht königliche Lusthaus hat alle Annehmlichkeiten, so man nur wünschen kann, allein so schön als dieser Aufenthalt, eben so modest ist die Hofhaltung, so dafelbsten gehalten wird; denn der König hat an dem Aufwand an Kleidern, Speisen und Divertissement keinen Geschmack. Man siehet nichts als Uniformkleider, denn der ganze Hof bestehet in nichts als Officiers, und da der König länger nicht als  $\frac{1}{4}$  Stund an der Tafel sihet, so würde es überflüssig sein, mehr aufzutragen, als man in dieser kurzen Zeit zu genießen im Stande ist. Hingegen ist die Hofstatt der Königin prächtig und königlich — und allda werden die fremden Herrschaften bewirtet und empfangen.

**Magdeburg.** Allhier ist nichts Sehenswürdiges.

**Brunschweig.** Auch allhier ist nicht Sonderliches zu sehen, ausgenommen ein großer Mörsel, so eine Bombe von 700  $\text{Z}$

schießet. Nahe bei der Stadt ist das Lusthaus des Prinzen, Salztal genannt, wo eine schöne Bildergallerie ist, auch ist nahe darbei Wolffenbütel, so sehr artig ist.

**Hanover.** Der Hof des Königs von Engellandt<sup>36</sup> ist schön, und in dem Garten des Lusthauses ist ein Springwerk, so einen Strahl Wassers eines Schuhs dick auf 120 Schuh hoch treibet.

**Zell** (Celle). Allhier hat der König seine Pferdeställe, darinne eine Menge der schönsten solcher Tiere von allen Nationen zu sehen.

**Hamburg.** Diese große und berühmte Handelsstadt ist wohl bevölkert und hat einen sehr schönen Hafen. Die umliegenden Gegenden sind wegen der vielen daselbst liegenden Lustgärten sehr angenehm, auch ist die Börse schön und groß. Sonsten sind die Häuser wohl gebaut, aber die Straßen enge. Die Lebensart ist nicht sonderlich, insonderheit bei den teutschen Häusern; die allhier etablierte Franzosen aber empfangen die Fremden sehr liebreich. In der Hauptkirche weist man ein Paar Stiefel, die der Teufel soll gemacht haben, als er mit einem Schuster die Wette angestellt, wer von beiden zuerst ein solch Stück Arbeit fertig bringen würde, der Teufel hat auch gewonnen.

**Altona.** Ist nur einen Büchenschutz weit von Hamburg und gehört dem König von Dännemark, es ist nichts Sonderliches zu sehen, und die Anzahl liederlicher Weisbildern ist daselbst so groß, daß man sagt, allemal das 2te Haus sei ein Bordell.

**Lubeck.** Ist klein, hat eine beträchtliche Handelschaft und schönen Hafen. Nicht weit davon ist Travemünde, wo am Fuß des baltischen Meers ein Turn mit einem Fanal ist.

**Bremen.** Hat einen sehr schönen Hafen, und die Handelschaft allhier ist beträchtlich, die Lebensart der Leute schlecht und das Geköch von sehr schlechtem Geschmack. Das Frauenzimmer schmauchet allhier mit denen Mannsleuten Tobac, und man bekommt auch nicht selten von diesem Geschlecht einen Bartpußer zu sehen. Doch sind sie eben nicht sonderlich wohl gestaltet. Es ist allhier nichts Sonderliches zu sehen, als der sogenannte Bleikeller, darinnen die toten Körper, so hinein ge-

fest werden, nicht verwesen, sondern als Stein hart werden, es seind deren, so über 200 Jahre allda liegen sollen, so noch ganz unversehrt seind. Man will als die Ursach hiervon angeben, daß man allda sehr viele Bleitafeln umgegossen, und daß der hierbei ausgedünstete Schwefel dem Ort solche Wirkung zumege gebracht habe. In dem Stadtkeller bekommt man Rheinwein von anno 1625 und 1685 zu kosten.

**Amsterdam.** Wenn einer auch ganz Europa durchlaufen hätte, so würde er sich doch keinen Begriff von ganz Holland und also auch von Amsterdam machen können, hingegen, wer diese Stadt gesehen, wird in allen andern holländischen Städten nichts mehr Neues beobachten können. Man sollte zwar dieses Land im Sommer besuchen, denn es ist der Lustgarten von ganz Europa, ich habe es aber im Winter gesehen und finde, daß auch um diese Zeit die Mühe nicht vergebens ist.

Diese Stadt ist sehr groß, alle Häuser seind nach der Schnur gezogen und in der Bauart eines dem andern so gleich, daß, wenn nicht jedes Haus einen Schild mit dem Namen und der Hantierung seines Besitzers hätte, so würde man oft eine Thür für die andere nehmen und irr gehen. In der Mitte einer jeden Hauptstraße fließet ein Canal, auf beiden Seiten desselben stehen große Bäume und je zwischen zwen derselben ein Stock mit einer Lanterne. Ein jedes Haus hat eine marmorene kleine Treppe vor dem Haus, unter welcher der Eingang in die magazines. Weilen nun auf denen Canälen, über welche alle Brücken, so darüber gehen, aufgezogen werden, Schiffe von ziemlicher Größe fortkommen können, so können die Kaufleute ihre Waaren sogleich vor ihren Häusern ausladen lassen. Es seind die Holländer in ihrer Kleiderpracht nicht scheinend, auch ist ihre Lebensart still eingezogen und arbeitsam, allein in der Auszierung ihrer Häuser seind sie verschwenderisch und treiben die Reinlichkeit bis zum Ausschweifen, sodasß an den Sonnabenden in vielen Häusern den ganzen Tag kein Feuer angezündet wird, bloß damit die Mägde den ganzen Tag scheuren und putzen können.

Die meisten Häuser haben in ihren Puzzimmern, auf denen Fußböden persische Teppiche, so bei 600 und mehr Thaler kosten, und man muß also nicht vergessen, im Hineingehen von den Pantoffeln von Stroh über seine Schuh anzuziehen, davon vor jedem Zimmer ein Vorrat stehet. Man sagt also nicht zuviel, wenn man behauptet, daß ein holländisches Frauenzimmer sich lieber würde in das Angesicht als auf den Fußboden ihres Zimmers speien lassen. Dahero ist bei ihnen auch der garstige Gebrauch, daß man sogar bei der Tafel einem Jeden ein kleines Näpfchen neben den Teller setzet, darein zu speien, sodasß einem übel wird, nur an diese übertriebene und unsaubere Sauberkeit zu gedenken.

2 sehr großen Unkommlichkeiten ist diese Stadt unterworfen, sowie der größte Teil von Holland, als erstlich, daß daselbst eine dicke ungesunde Luft meist das ganze Jahr hindurch zu spüren, und daß man kein anderes als Regenwasser, so in Cisternen gesamlet oder Wasser aus den Canälen, darein alles Unreine geworfen wird, haben kann. Dahero man alle Morgen Branntwein trinken muß, um die Folgen dieser 2 wider die Gesundheit streitenden Sachen in etwas zu corrigieren. Diesen 2 Generalunkommlichkeiten können noch beigefügt werden solche, die nicht Jedermann gleich beschwerlich seind, ich meine, daß Alles, was man zur Lebensnahrung, sowie die Hauszinsse und in Summa alles Nötige in einem erstaunlich hohen Preise stehet, und dieses kann nicht anderst sein, da man keinen Bissen in den Mund bringen kann, der nicht 8 bis 10 und zu Zeiten 20 mal verzollet worden. Und dennoch berühmen sich die Holländer, daß sie freie Leute seien, die ihrer Obrigkeit keine Steuern geben. Dieses Vorgeben hat auch einen Scheingrund, denn da Niemand nichts zu verzollen hat, als der, so etwas in das Land bringt, so fallen dem Schein nach alle Abgaben auf die Handelschaft, und der gemeine Mann bezahlt nichts. Da aber die Holländer außert Butter und Käse keine Producten in dem Land haben, und alle andere Victualien müssen anderst woher ziehen, so gedenken sie nicht

daran, daß der Kaufmann alle Zölle auf die Waaren schlagen und ihnen also zum Exempel das Korn teurer, als wenn kein Zoll wäre, verkaufen muß. Diesem ungeachtet gibt es in Holland wenig arme Leute, denn die Handelschaft ist eine bei ihnen unerschöpfliche Quelle, damit sie sich alle anderen Völker zinsbar machen. Eigene Producten haben sie nicht, und dennoch versorgen sie ganze Länder zum Exempel mit Korn, und dergleichen. Sie haben keine Hölzer zum Schiffbau, ja sie erkaufen dasselbe in Dänemark, Schweden und dergleichen, bauen ihre Schiffe damit und fahren mit denselben nach der Barbarei, da sie Früchten laden und sie denen nordischen Völkern bringen, gleich als wenn diese mit ihrem eigenen Holz nicht ebenso wohl eigene Schiffe bauen und ihre benötigte Früchten selbst holen, also die an die Holländer bezahlende Fracht und Provision ersparen könnten. Und so machen es die Holländer mit andern Nationen, ja sie wissen die Zeit so wohl in Acht zu nehmen, daß man ihnen oft dasjenige teuer wieder bezahlen muß, was man ihnen wohlfeil verkauft hat. Was Wunder, wenn in Amsterdam sich sovieler Leute von allerhand Nationen ernähren; denn der Staat bekümmert sich nicht darum, was einer für eine Religion treibet, er hat darinnen völlige Freiheit, aber Accis zu zahlen, wo es sein soll, muß er nicht unterlassen, sonst wird er scharf angesehen.

Der Hafen dieser Stadt ist einer der größten und schönsten. Das Rathhaus, so von Marmor gebauen und, so wie alle Häuser allhier, auf hölzernen, tief in die Erde geschlagenen Pfeilern stehet, indeme man kein tüchtiges Fundament zum Bauen findet, ist prächtig, es finden sich darinnen sehr schöne Maleereien. Die Börse ist auch ein schönes Gebäu, auch die 2 Zuchthäuser. Das einte ist das Raspelhaus, dahin sperrt man die Mannsbilder, deren Lebensart einer solchen Correction bedarf. Man gibt ihnen allda Sandel- und andere harte Hölzer mit großen eisernen Raspeln klein zu machen, davon sie alle Tage ein Gewisses liefern müssen, wenn sie wollen zu essen haben. Das andere ist das Spinnhaus, dahin sperrt man die allzu

barmherzigen Schwestern, sonderlich, wenn sie etwan des Nachts auf der Straß ihr Gewerbe treiben wollen; denn in ihren Häusern läßt man es endlich passieren, wenn sie sich auch ruhig und still darbei aufführen. Man kann auch hier, wie schon gesagt, öffentlichen Gottesdienst von allen Religionen und Secten sehen. Das Amiralitätshaus ist sehenswürdig, auch werden zu Zeiten sehr schöne musicalische Concerte aufgeführt. Es befinden sich auch allhier eine gewisse Anzahl Häuser, welche Musico genannt und von denen Matrosen alle Abende frequentiert werden. Dasselbst finden sich die in der Stadt wohnenden Huren ein, mit welchen die Matrosen trinken und tanzen, allein sonst nichts begehen dürfen, sondern, wenn sie genug getanzt haben, so gehet ein Jeder mit deren, so ihn charmiert, in ihr Haus. Die Fremden besehen diese Häuser, indeme man nichts lächerliches als diese Matrosentänze sehen kann, dabei sie solche Posituren machen, daß man sich bald zu Tode lachen möchte. Man muß sich aber in Acht nehmen, daß man mit ihnen nicht scherzen oder sich gemein machen will; denn diese Leute seind, wenn sie besoffen, ganz desperat, wenn sie meinen, man wolle sie aufziehen, und sie zücken gleich ihre großen Bootsmesser, mit denen sie admirabel umzugehen wissen; denn sie haben unter sich Fechtmeister, bei denen sie in dieser schönen Kunst Lection nehmen. Sie seind auch sonst dem Stehlen sehr ergeben und lauern des Nachts auf die Fremde, daher man an solche Derter und nacher Haus des Nachts anderst nicht als in Compagnie und nicht allein gehen soll.

Man siehet in Amsterdam nicht viel Sonderliches von Schauspielen, jedoch seind die französischen Comödianten, so ich daselbst gesehen, passabel. Sonsten ist da ein Theatrum, darauf Tragödien in holländischer Sprach vorgestellt werden, allein die Acteurs seind Handwerksleute, als Schuster, Schneider und dergleichen, welche agieren, und da kann man sich wohl vorstellen, wie die Rollen von Königen und dergleichen, so wohl gespielt werden. Auch ist dieses mehr zum Lachen, als daß man einigen Geschmack daran finden sollte.

Ich habe oben gesagt, daß man Holland gemeiniglich in den Sommertagen besuche wegen denen weltberühmten Blumengärten, so daselbsten anzutreffen, allein wenn man sich im Winter allda befindet, so liefern die gefrorenen Canäle eine Luft, die wohl wert, betrachtet zu werden. Es seind nämlich die Holländer vollkommene Meister, auf dem Eis mit Schlittschuhen zu laufen, daher sonderlich die Landleute sich dieser jederzeit bedienen, um auf denen Canälen, damit Holland ganz durchschnitten, von einem Ort zum andern zu reisen, da sie in weniger als einer Stund 6 Stund Wegs machen. Wenn das Eis nicht recht stark, so versehen sie sich mit langen Stangen, so sie überzwerch an den Schultern festmachen, damit, wenn das Eis etwan unter ihnen bricht, sie nicht versinken, sondern die Stangen auf dem gebrochenen Eis aufhalten. Es pflegen die Bauernmädchen, so in den nächsten Dörfern um die Stadt wohnen, alle Tage Milch zum Verkauf dahin zu bringen, und hierzu bedienen sie sich im Winter ebenfalls der Schlittschuhe. Sie seind gemeinlich wohl gemacht und sehr weiß und zart, kleiden sich auch sonderlich in Wäsche ungemein propre und reinlich. Sie legen über die Schultern ein hölzernes Joch, daran auf beiden Seiten messingene hellpolierte Gefäß an dergleichen Ketten hangen und mit Milch gefüllt seind, und in diesem Aufzug kommen sie auf denen Canälen einhergeschliffen, so ihnen perfect wohl anstehet und für einen Fremden ein ungewohnt, aber sehr angenehmer Anblick ist. Sonsten hat die holländische Nation viele ihnen eigene Manieren, welche einem ungewohnt vorkommen und sie ganz von andern Leuten unterscheiden, man könnte davon sehr weitläufig sein, allein man findet sie schon anderswo beschrieben; ich werde also hier abbrechen. Und da, wie ich schon gesagt, alle Derter in Holland, so zu reden, über ein Model gebauen und die Lebensart überall einerlei, so werde ich nur die Derter, so ich gesehen, dem Namen nach berichten, und, was da zu sehen, kurz anzeigen.

**Utrecht.** Man siehet allhier eine Maillebahn<sup>37</sup>, so wegen den schönen Bäumen, so sie beschatten, und wegen seiner Länge feines gleichen nicht hat.

**Harlem.** Allhier stehet das Haus von dem berühmten Coste<sup>38</sup>, so die Buchdruckerkunst anno 1428 erfunden.

**Leiden.** Der daselbst befindliche Doctorgarten, das Cabinet von natürlichen Seltenheiten, und der anatomische Saal seind sehr sehenswürdige.

**Haag.** Ist keine Stadt, sondern ein sehr großes und schönes Dorf, und die Residenz des Prinzenstatthalters, dessen Schloß von Holz gebauen und nicht schön. Auch sonst allhier nichts zu sehen. In dem nächst darbei gelegenen Dorf Schgevelingen<sup>39</sup>, so am Meer liegt, kann man dessen täglichen Ab- und Zufluß observieren, so ich auch getan und ungefähr 500 Schritt in des Meeres Boden spaziert. Man wagt sich niemals zu weit, insonderheit, wenn das Wasser wieder ankommen soll; denn ein Pferd kann mit aller Geschwindigkeit dem ankommenden Wasser nicht entrinnen, wenn es  $\frac{1}{4}$  Stund weit vom Lande ist, wenn's Wasser ankommt.

**Delfft.** Allda siehet man folgende Grabmäler, als des Admirals Tromp<sup>40</sup>, so 16000 f. gekostet, des Admirals Heinsius<sup>41</sup>, auch des Prinzen Willhellen von Oranien<sup>42</sup>, welcher von einem Burgunder auf Anstiften der Spanier getödet worden.

**Rotterdam.** Allda ist außer dem Bildnuß Erasmy nichts zu sehen.

**Antwerpen.** Ist eine auf gotische Manier schöngebaute Stadt, der Platz ist sehr groß, und man fährt darauf Abends in Rutschen spazieren. Man findet allhier schöne Cabinette von Schildereien, und in der Hauptkirche hat Rubens die Abnehmung Christi vom Kreuz sehr schön vorgestellt. Der Turm von dieser Kirch hat 600 kommlich zu steigende Tritte. In der Carmeliterkirche ist eine Capelle inwendig mit Marmor bekleidet, daran sehr künstlich halberhabene Bildhauerarbeit zu sehen, auf dem Altar ist eine Maria von massivem Silber in Lebensgröße. Auf der Börse seind schöne Gemälde, wie auch in dem Cabinet der Herrenschneiderkaufleute.

**Brüssel.** Ist ziemlich bergicht, groß und bevölkert. Allda ist zu sehen das Zeughaus, das Stadthaus, das Cabinet des

Buchführers S. Criq<sup>43</sup>, die fabrique von Basselisse<sup>44</sup> und das Opernhaus.

**Band.** Eine sehr große Stadt, von deren Heinrich der 4te gesagt: Ich habe einen Handschuh, darein ich Paris stecken könnte. In der Cathedralkirche ist eine Kanzel von ausgehaunem Marmor, so 60000 f. gekostet und darzu der Bischof Anton. Triesi. 7te<sup>45</sup> die Kösten gestiftet. In der Kirche der Benedictiner seind 12 Tapecereistücke vor 200 Jahren gemacht von Basselisse, so admirabel schön seind.

**Lille.** Ist neu erbauen und die Straßen nach der Schnur, die Citadelle ist schön.

**Paris.** Ich komme nummehr in der Verfolgung meiner Reise zu der Beschreibung der Hauptstadt des französischen Reiches. Man könnte von dieser kleinen Welt Ziemliches anbringen, allein solches ist bereits in so vielen Büchern geschehen, daß es allhier überflüssig sein würde; ich werde also nur, was ich allda beobachtet, mit Wenigem berühren. Paris ist eigentlich keine Stadt, sondern ein ungeheuer großer Flecken; man kann im Ganzen genommen selbigen nicht für schön ausgeben. Die Straßen seind koticht und viele darvon sehr enge, sie sollen zwar des Nachts beleuchtet sein, allein gleich nach Mitternacht seind, so zu reden, allerorten die Lanternen ohne Licht, dahero, obgleich eine starke Patrouille zu Fuß und zu Pferd beständig herumgeht, so ist es dennoch Nachts sehr unsicher auf denen Straßen. Die Menge der Einwohner ist so ungeheuer, daß alle Straßen stündlich von Menschen wimmeln, ja daß öfters die Kutschen, Wägen, Pferde und Fußgänger sich solchergestalten ineinander verwickeln, daß man halbe Tage zubringen muß, auseinander zu kommen. Es ist Alles, was zum Lebensunterhalt gehöret, allhier ziemlich guten Kaufes, und man kann auch sonst alle Rommlichkeiten haben. An Veränderungen von allen Arten ist auch aller Überfluß, sodas ein Fremder sich keinen besseren Aufenthalt wünschen kann, um seine Zeit angenehm zuzubringen. Die Opern und französischen und italienischen Comödien seind sehr gut, einem Liebhaber

der Wissenschaften fehlt es auch nicht an guter Gelegenheit, sich zu contentieren, die Lebensart von Paris ist ungezwungen, und die Leute, so sich in anderen Gegenden umgesehen und hernach wieder nach Haus kommen, sind sehr artig. Hingegen ist nichts Unverschämter, als ein Pariser, der seinen Herd niemals verlassen hat, er hält Alles, was nicht in Paris erzogen, als dümmer als das Vieh und glaubt, daß ein Fremder ihnen in keinem Stück zu vergleichen, da sie doch selbst von nichts nichts wissen. Das Frauzimmer ist mehrenteils nicht schön, sondern hat gelbe Haut, dahero sie sich auch mit Weiß und Rot sehr stark beschmieren; im Umgang aber sind sie ziemlich angenehm, sonderlich bei dem Tisch, denn sie können in Burgunder und Champagner ungemein Bescheid tun und singen alsdann ziemlich angenehm. Will man aber mit ihnen Umgang haben, so muß man auch mit ihnen spielen, und da kommt man nicht ungeschlagen darvon; denn sie machen sich nichts daraus zu betrügen, und wenn sie darauf ertappt werden, so machen sie einen Spaß daraus. Man findet in denen Gasthöfen gute Compagnie an denen gemeinsamen Tafeln, doch läßt sich in Acht nehmen, denn es schleichen sich auch solche Leute allda ein, die sich bloß durch spitzfindige Streiche zu erhalten wissen, und die sonderlich denen Fremden stark nachgehen und auf 100erlei Art im Stande sind, Nutzen von ihnen auch wider ihren Willen zu ziehen, wenn man sich mit ihnen gemein machet. Das Sehenswürdigste allhier ist erstlich das Observatorium. Dieses Gebäu hat einen Keller, welcher so groß und tief, als das Gebäu groß und hoch ist; man hat die Steine aus diesem Keller gegraben, mit welchen das Haus gebaut ist, und dieser Keller ist durch die vielen darinnen angebrachten Gänge zu einem rechten Cabinet geworden, daraus man ohne Wegweiser nicht kommen würde. Der Grad der Wärme ist in diesem Keller Winter und Sommer einerlei, dahero hat H. Ducrest<sup>46</sup> seinen Thermometres den Grad der gemäßigten Luft nach diesem allda gefundenen Grad gegeben. Das Gebäu selbst hat in dem untern Stock die nötigen Ge-

mächer zu der Wohnung desjenigen Professoris, so die Wartung allda hat, und dann das obere enthaltet einen Saal, wo die zu den Beobachtungen gehörigen Instrumenten rangiert sind, wovon ein sehr schöner Vorrat allda zu sehen. Oben auf diesem Saal ist eine mit Kupfer gedeckte und oben ganz offene Plattform, da man die Observations anstellt, und unter anderem auch in einem darzu bereiteten Gefäß die Menge des Regenwassers, so da fällt, bestimmen kann.

Die Kirche du Val de Grâce, die von St. Sulpice und die bei den großen Carmelitern haben auserlesene Gemälde aufzuweisen.

Der Garten von Luxemburg und die daran stoßende Gebäu, die Gallerie genannt, allwo Rubens die Geschichte der Maria de Medicis<sup>47</sup> und des Königs<sup>48</sup> trefflich gemalt hat.

Der Thouloufische Palast ist wegen seinen inwendigen Auszierungen sehr schön, die Kirche von Unserer Lieben Frauen hat schöne Gemälde. Die Spiegelmanufactur, die Fußteppichmanufactur auf persische Art, die Manufactur der Tapeten von Gobelins sind wert besehen zu werden.

Das Invalidenhaus ist groß und schön, die Einrichtung daselbst sehr ärmlich. Die Kirche ist sehenswert, und in dem Eßsaal sind die Schlachten von Louis 14<sup>49</sup> gut gemacht.

Die Gemäldegallerie im alten Louvre, sodann die 3 Plätze als Place de Vendosme, wo Louis 14 zu Pferd, des Victoires, wo er zu Fuß mit den 4 angefeßten Nationen, Royale, wo er wiederum zu Pferd, sodann die neue Bruck, da stehet Henry 4 zu Pferd.

In der Kirche der Sorbonne ist das Grabmal von Cardinal Richelieu<sup>50</sup>. Les Thuilleries und le Cours sind schöne Spazierplätze, sowie le Bois de Boulogne, le Palais des Marchands, wo alle Arten von Galanterien feil sind. Die Comödien und Opernhäuser, das Spital des Aveugles ou les Quinze Vingts und noch eine Menge sehenswürdige Dinge, welche nur dem Namen nach zu berühren schon zu weitläufig sein würde. So sind auch in denen umliegenden Gegenden von Paris zu sehen:

**St. Denis.** Eine kleine Stadt, allwo zu sehen die Begräbnisse der Könige und der Kirchenschaz.

**Versailles.** Das Schloß, der Garten, der Tiergarten und die Ställe. Der Garten ist wegen seiner Bildsäulen und Wasserwerken eines der prächtigsten Werke, so man nur sehen kann, man würde nicht glauben, daß es möglich wäre, solche Sachen in Stand zu bringen, so man allda in der Menge antrifft. Es ist umso viel merkwürdiger, so viele Schönheiten allda beisammen zu sehen, als Alles der Kunst sein Dasein zu danken hat, denn der Platz, wo Versailles stehet, war von Natur so wenig geschickt, Auszierungen zu empfangen, daß es Niemanden, als einen so mächtig reichen Monarchen würde angegangen sein, die ganze Natur der Lage also umzugießen.

Das Schloß ist sowohl von außen als innen auf das Schönste gebauet und ausgeziert, und die Ställe seind mit den allerschönsten Pferden besetzt. Es würde nichts helfen, wenn man sich eine Vorstellung von Versailles zu machen bemühen würde, Alles, was man davon sagte, wäre viel zu wenig, man muß es sehen und bewundern, lieber als es beschreiben wollen.

**St. Germain.** Ist ein königliches Jagdschloß.

**Trianon.** Allda werden aller Sorten von Rehentieren aufbehalten.

**Marly.** Ist ein schönes Lustschloß eine Stunde von Versailles, allda befindet sich die erstaunende und aller Orten bekannte Wasserleitung, so die Springwerken von Versailles speiset. Es werden allda die Wasser eines nahegelegenen Flusses über einen Berg, so da 500 Schuh sentrechtler Höhe und 600 Fuß Länge, also mehr nicht als 100 Schuh Fall hat, durch erstaunliche Pumpen getrieben, und kostet es allemal 20000  $\text{fl}$ <sup>51</sup>, wenn im Frühjahr die Wasser angelassen werden. Man siehet auch allhier das königliche Naturaliencabinet, so der H. Bufon<sup>52</sup> so schön beschreibet.

**Choisy ó Sceaux** seind 2 königliche Lustschlösser.

**Bixetre.** Ist ein großes Gebäu, wo alle Narren und ansteckende Kranke verpflegt werden. Es ist daselbsten ein sehr tiefer

Bronnen, das Wasser wird durch Ochsen daraus gepumpt und in einen so großen Wasserbehälter geleitet, darinnen man mit Schiffen fahren kann; er ist bedeckt und ringsherum mit einem eisernen Geländer versehen.

**Mendun. Vincenes. St. Maure.** Seind königliche Lustschlösser.

Bei denen Merkwürdigkeiten von Paris seind vergessen worden zu benennen die königliche Bibliothek, das Reithaus, die Kirche der heiligen Geneviève.

**Lion.** Ist sehr groß und wegen seiner Seidenmanufacturen berühmt. Der Platz ist einer der schönsten, sonst ist nichts Rares da zu sehen.

**Geneff.** Ist wohl die schönste und wohl fortificirteste Stadt in der Schweiz. Der See, an dem sie lieget, bringet ihrer Handlung nicht nur vielen Nutzen, sondern macht sie überaus angenehm. Sie ist sehr bewohnt, und man zählet oft in einem sehr kleinen Haus bei 70 Seelen. Es florieren darinnen viele ansehnliche Manufactures als die goldenen Galonen, die Uhrenmacher und Gold- und Silberarbeiter, die Indiamenfabriques und dergleichen. Es seind 2 ansehnliche Spazierplätze angelegt, daran man nachträglich mehr Schönes anbringet.

**Bern.** Ist groß und wohl gebauen, hat keine Handelschaft, aber einen beträchtlichen guten Adel. Man tut dato große Dinge zur Auszierung dieser Stadt.

Allhier endet sich meine Hauptreise, ich werde nunmehr noch etwas von denenjenigen Orten sagen, wo ich sonst Gelegenheit gehabt habe, durchzukommen, als zum Exempel von dem Weg von Geneve nach Turin. Ich tate diese Reise im Monat X<sup>bris</sup> 53 über Nion, Röll, Morfè, Willeneu, so kleine Städte in dem Bernergebiet seind, sodann durch St. Mauriz, die Hauptstadt im Walliser Land und dann über den großen St. Bernardsberg. Man richtet die Reis also ein, daß man am Fuß dieses Berges in einem sehr schlechten Dorf Nachtlager nimmt, von da hat man einen halben Tag bergan

zu steigen und zwar auf so engen Wegen, daß an den mehrsten Orten zwei Pferd einander nicht ausweichen können, indeme auf der einten Seiten der steile Felsen und auf der anderen so tiefe Gründe, daß die Häuser, so unten im Tal stehen, von oben bloß zu sehen sind. Es lag damalen der Schnee so hoch, daß diese tiefen Täler an etlichen Orten mit dem Weg eben waren, sodasß man die gefährliche Straße anders nicht als an den Kreuzen unterscheiden kann, welche der Länge des Wegs nach von Zeit zu Zeit gepflanzt sind. Sodann sind die Weg an einigen Orten von dem herabschießenden Wasser mit Eis so überschossen, daß man sie kaum gebrauchen kann. Wenige Wochen vor unserer Durchreis hatte ein Maultreiber etlich und zwanzig geladene Maultier, welche gemeinlich an einander gebunden sind, hindurchgeführt, davon das erste auf dem Eis geglitscht und die anderen mit sich gezogen, sodasß sie alle in den Schnee gestürzt, daß man nichts mehr davon zu sehen bekommen. Im Sommer ist dieser Weg nicht weniger gefährlich, denn da der Schnee auf der Höhe des Bergs niemals ganz zergethet, so geschiehet es oft bei sehr mächtigem Wind, daß von der Spitze des Berges nur ein klein wenig Schnee herab getrieben wird, der sich in dem Hinunterrollen anderm anhängt, davon dann die sogenannten Schneelawinen entstehen, welche so groß werden, daß sie Häuser, ja ganze Dörfer mit sich wegführen und bedecken. Wir kamen ungefähr um Mittag auf die Spitze des Bergs, allwo eine schöne Ebene anzutreffen, allda stehet ein schönes Kloster, davon die Ordensbrüder der Regul des heiligen Bernardi folgen. Es sind deren 8 Brüder, welche zum Kloster dieses Ordens in St. Mauriz gehören, von da man alle 6 Jahre andere abwechselungsweise dahin tut. Es exercieren diese Geistlichen die Gastfreiheit, daher haben sie uns zu Mittag sehr wohl bewirtet. Sie geben auch allen da Vorbeigehenden warme Suppen und Brot, angesehenen Leuten aber eine rechte Mittagsmahlzeit von gesottenen und gebratenen Speisen. Wir saßen an dem Tisch bei einem sehr großen Caminfeuer, die Kälte aber war

so groß, daß die Gläser, so auf dem Tisch stunden, auf dem Rannenbrett angefroren. Nachmittags war das Heruntersteigen vom Berge noch beschwerlicher wegen dem vielen Eis, so den Weg bedeckte, sodas wir oft uns auf den Hintern setzen und ein Stück Wegs herabrutschen mußten. Von dem Fuß des Berges her bis nach Turin hat man sehr guten Weg, aber elende Herbergen.

**Turin** ist eine der schönsten Stätten, so man sehen kann, die Häuser seind alle nach der Schnur gezogen, und auf der Mittes des Platzes von Carignan siehet man durch 4 lange Straßen zu 4 Stadttoren heraus. Es seind allhier die schönsten Paläste, Lustschlösser und dergleichen zu sehen, allein das Gedächtnuß mangelt mir, etwas Gewisses hiervon zu sagen, weilen ich aus der Acht gelassen, das, so ich gesehen, aufzuschreiben.

Vor einigen Jahren hatte ich Gelegenheit, eine Tour durch Lottringen zu machen. Da besahe ich erstlich Plombière, so ein kleiner Flecken, darinnen die Häuser alle wohl gebaut und bequem, die Gäste zu logieren, welche in Menge alle Jahre kommen und sich des Bad- und Trinkwassers zu bedienen.

Das Trinkwasser ist zweierlei, als erstlich eine Quelle, deren Wasser ölicht und wie Seife schmeckt, es ist laxierend, dahero bedienet man sich dessen, wenn das andere den Leib verschließet, denn dieses ist warm und hizet ziemlich, tut aber in gewissen Zufällen sehr gute Dienste. Das Badwasser ist auch warm und wird sehr gerühmt. Man bedienet sich auch der Schwitz- oder Schweißbäder. Das Tractament und die Abwartung seind perfect und der Preis des Tisches und Logis sehr moderat.

**Luneville** ist die Residenz des gewesenen Königs von Polen<sup>54</sup>, so ziemlich groß und wohl gebauen. Das Schloß daselbst ist sehr schön und wohl gebauen, insonderheit das Pavillon, so Malegrange genannt ist, und so ein großer Eiergarten von dem Schloß absondert. Die Wasserwerk in dem Garten seind künstlich angelegt, und in denen Zimmern des Hauses seind sehr

schöne meubles zu sehen, denn dieser Herr macht sich ein Vernügen, seine Einkünfte durch Bauen und nützliche Stiftungen in seinem Lande zu vertun und seine Untergebene zu bereichern und bei ihnen die Künste und Wissenschaften empor zu bringen. Er ist ein Freund aller Gelehrten und Künstler; es gehöret unter die Seltenheiten, so man an seinem Hofe siehet, ein kleiner Zwerg, so in seinem 19. Jahr nur 21 Zoll hoch gewesen und sehr wohlgestaltet ist, er ist ein geborener Lotteringer, man bediente sich eines hölzernen Schuhs oder Sabot statt einer Wiege für ihn, darinne er auch dem König praesentiert worden. **Nancy** hat diesem König gleichfalls prächtige Auszierungen zu danken. Die einte Straße und der daran stoßende einte Platz und Promenade, so mit herrlichen Palästen, und der Platz, so mit schönem Springwasser und eisernen Portalen und die Mitte mit der Statue von Louis 15<sup>55</sup> geziert seind, seind sein Werk, auch das schöne Comödienhaus.

**Ligny.** Ist ein artiges Städtlein, allda nichts Sonderliches zu sehen.

**Barr** ist größer, ein Teil davon lieget auf einer Anhöhe, die Häuser seind schön gebaut. Außer einigen schönen Kirchen ist nichts allda zu sehen.

**Toul** und **Werdun** haben auch nichts Rares als ihre Festungswerke. —

Dieses seind alle Plätze in Lottringen, so ich gesehen, und da ich mehr meiner Geschäfte wegen dahin, als aus Curiosität, gegangen, so kann es wohl sein, daß ich allda nicht so viel gesehen, als ein Fremder, der nur zur Lust reiset.

Aus Anlaß unserer Handlungsgeschäfte<sup>56</sup> ging ich vor ein paar Jahren nach Appenzell und Herisau, unterwegs passierte ich durch Baaden, so wegen seinen warmen Bädern berühmt ist, doch ist sonst nichts allda zu sehen, von da nach Zürich, allwo man unter anderem den Physiksaal mit Vernügen siehet, da er mit vielen schönen Maschinen und einer schönen Sammlung von Gemälden und Büchern, so in diese Wissenschaften einschlagen, versehen. Die Bibliothek hat auch,

sowie das Zeughaus, viel Sehenswürdiges, und dann ist das Cabinet von Herren Asteri<sup>57</sup> von Kupfern und Muscheln sehr schön. Zürich ist nicht schön gebauet, und seind die Straßen enge. Der See macht das Angenehmste, was die Stadt zieret. Es seind einige schöne Häuser daselbsten, allein sie seind zerstreut und machen der Stadt also kein sonderliches Ansehen. Das Rathhaus ist schön. Die Lebensart von Zürich ist noch ziemlich altwäterisch, und man hält allda noch mehr auf überflüssiges Essen und Trinken, als in einem (andern) Ort in der Schweiz; das Frauenzimmer ist mehrenteils unangenehm. Seit einiger Zeit legen sich die Züricher starr auf die Studien, sonderlich auf die Physik und die Historie ihres Landes.

**Wintherdur** ist ein kleines Städtlein, darinne nichts Merkwürdiges.

**Herisau** ist ein schöner Flecken in dem Appenzeller Land, die Häuser seind alle von Holz, aber wohl gebauen, doch seind die Gemächer sehr niedrig. Die Stadt St. Gallen ist schön, wohl gebauen, und hat so, wie das Land und das Soquenburg und Appenzeller Land, eine sehr starke Handlung in baumwollenen und feineren Tuchen.

Nachdem ich nun das Merkwürdigste der Orten, so ich gesehen, angezeigt, will ich noch einige Anmerkungen über das Reisen überhaupt anfügen.

#### Anmerkungen über das Reisen.

Es ist die Besichtigung fremder Länder zu allen Zeiten als eine höchst nützliche Sache angesehen worden, die sowohl der Handlung, als denen Studien großen Nutzen gebracht hat. Solches zu erweisen würde unnütz sein, denn kein Mensch, der nur in etwas belesen, zweifelt daran, und daher haben auch viele Potentaten mit großen Kosten vielerlei Reisen unternehmen lassen. Allein, gleich wie es mit allen menschlichen Unternehmungen gehet, so ist auch das Reisen seit etwas Zeit sehr mißbraucht worden, es ist darmit hergegangen, wie mit denen Studien, die man heutzutage bloß aus Hochmut unter-

nimmt, da man durch Lesung vieler Auszüge und durch Anschaffung großer Bibliotheken sich einen Schein von Gelehrsamkeit zuwege bringet, mit dem man, wie mit prächtigen Mobilien und dergleichen, nach dem verschwenderischen Gusto dieser Welt Parade macht. So gehet es auch mit dem Reisen, denn man erhält auf zweierlei Arten den Zweck, sich nach der heutigen Manier sehen zu lassen, als erstlich kostet das Reisen heutzutage sehr viel, daher hat man wohl keine bessere Gelegenheit, sich und sein Vermögen sehen zu lassen, und dann 2tens muß ja ein Mann nach der Welt alle die Torheiten seiner Nachbarn in seinem Land einzuführen suchen, und er kann nicht besser sich selbige bekannt machen, als wenn er gehet, selbige zu erforschen. Allein man wird sagen, daß es dennoch Leute gebe, die eben diesen Zweck nicht haben und welche suchen mit Nutzen zu reisen. Dieses gebe ich zu, allein ich behaupte, daß die mehrsten derselben ihren Zweck verfehlen, oder doch, daß sie nur eine einzige Absicht bei dieser Sache haben, diesen zwar erfüllen, allein, daß sie alles Andere vernachlässigen, was sie doch zu gleicher Zeit erfüllen könnten. Zum Exempel, man beschuldiget die Engländer, daß sie auf die Gebäudeaufschriften und dergleichen sehr aufmerksam wären, hingegen sich um die Sitten und Gebräuche der Völker wenig bekümmerten, sodaß man sagen kann, sie sollten dieses tun und das andere nicht lassen. Man könnte hierüber viele Anmerkungen machen, jedoch werden sie sich in der Folge einigermaßen finden. Wir wollen versuchen, ob einige Regeln zu geben sind, dadurch der Nutzen des Reisens vermehrt werden könnte; zuvor aber müssen wir betrachten, was eigentlich der Nutzen sein sollte, den man sich vorsetzen sollte.

Ich vergleiche einigermaßen das Reisen dem Studio der Historien; denn gleichwie durch letzteres der Mensch die Tugenden und Anarten derer Völker erlernen und sich aus dem Beispiel anderer Menschen erbauen und zu dem Guten aufmuntern lassen sollte, so ist es auch mit dem Reisen, da der Reisende Alles prüfen und sich das Gute zu Nutz machen sollte.

Allein dieses gehet alle Reisenden insgemein an; man siehet von selbst, daß neben diesem ein Reisender auch seine besondern Beobachtungen nach dem Stand, darinnen er in der Welt zu leben bestimmt, einrichten solle. So muß zum Exempel ein Staatsmann sich die Sitten der Länder, und deren Geschichte, deren Regimentsverfassung und dergleichen bekannt machen und die in jedem Land befindlichen Staatsmänner kennen lernen. Ein Gelehrter muß die in die von ihm erwählte Teile der Wissenschaften einschlagende Kenntnisse sich zu erwerben suchen, und ein Kaufmann muß sich der Stärke, Schwäche und Art der Handlung eines jeden Landes erkundigen, sowie ein Kriegsmann keine Festungswerke unbesichtigt vorbeilassen muß. Allen aber stehet wohl an, das Merkwürdige eines jeden Orts zu besehen, gute Gesellschaft zu suchen und über alles täglich sein Tagbuch fleißig nachzutragen. Es ist zu beklagen, daß die Eltern, welche ihre Söhne mit großen Kosten reisen lassen, darbei die nötige Vorsicht nicht gebrauchen, sodas die Söhne ohne Nutzen ihr Geld durchbringen. Es kommt Solches gemeiniglich daher, daß man seine Kinder gerne zeitlich verheiraten will, und daß sie doch nach der Mode zuerst reisen müssen und eben, daß man, um die Kosten zu ersparen und doch viele Länder zu sehen, zu wenig Zeit anwendet. Ich wollte dahero wünschen, daß Folgendes in Obacht genommen würde.

1. sollte ein Mensch, der auf Reisen gehen soll, vorhero in der Historie der neueren Zeiten und sonderlich seines Vaterlandes nicht ganz unerfahren sein.

2. sollte er die Sprache der Länder, die er besehen will, verstehen und

3. in der Geometrie und der Zeichenkunst etwas getan haben. Sodann

4. sollte ihm dasjenige, was er wissen muß nach dem Stand, dem er sich widmet, schon bekannt sein; daraus würde folgen, daß er

5. in solchen Jahren wäre, da er fähig, über das, so er

sah, Reflectionen zu machen, welches ich ungefähr von dem 24ten Jahre gemeint haben will. Wäre Obiges bei einem jungen Menschen zu finden, und er hätte übrigens eine gute und gesittete Lebensart angenommen, so glaubte ich, daß er mit Nutzen reisen könnte, nachdem vorherho annoch dieses vorgegangen sein würde; er sollte nämlich die beste Beschreibung des Landes, so er zu besuchen willens, sich anschaffen und lesen, auch daraus einen Auszug machen über dasjenige, was er allda zu sehen Gelegenheit haben werde, auch darbei notieren, über was er in jedem Ort sich zu erkundigen und wer die Leute seien, mit denen es für ihne nützlich sein werde, sich bekannt zu machen. Hätte er nun dieses getan, so würde ich ihme annoch die Vorstellungen machen, daß zwar das Reisen eine höchst nützliche, aber auch sehr kostbare Sache sei, dahero man erstlich auf Reisen bestmögliche Wirtschaft halten und für's andere seine Zeit und Geld nützlich anzuwenden trachten müsse; daß es die größte Torheit sei, auf Reisen sich durch Kostbarkeiten hervortun zu wollen, weil man von denen wenigsten Leuten gekannt und bei denen, so man kennen lernet, mehr durch anständiges Betragen, als durch dépenses sich Hochachtung erwerben muß; denn da man allezeit sich ehender um den Umgang mit Hohen als mit Niederen bewerben muß, so würde es übel sehen, wenn man sich ihnen gleich aufführen wollte, man würde dadurch einen unanständigen Hochmut verraten. Es ist nichts Lächerlicheres, als solche junge Herren auf Reisen anzutreffen, welche einen fürstlichen Stab und Aufführung annehmen, daren sie sich doch nicht zu schicken wissen, und der ihnen zu nichts dienet, als daß sie von ihren Schneidern und Lakaien betrogen und verspottet und von denen verachtet werden, bei denen sie sich in Achtung setzen sollten. Man muß zwar sich also kleiden, daß man mit Anstand überall erscheinen kann, allein hierzu brauchet es nicht viel; denn man ist heutzutage nicht mehr in der Gewohnheit, einen sammeten Rock oder gestickte Weste zu venerieren. Ein Fremder wird allemal mehr geachtet, wenn er sich auf die Art kleidet, wie er es auch

zu Haus zu tun im Stande ist; er zeigt dardurch, daß er nicht glaube Ursach zu haben, sich seines Standes und seines Landes Art zu schämen.

Ich habe eben gesagt, daß man den Umgang mit Vornehmern suchen müsse, allein auch hierbei ist sich in Acht zu nehmen, daß man in ihren Versammlungen sich mit ihnen nicht gleich tun wollte; denn wenn er den Zutritt zu den Abendgesellschaften eines Oberpächters in Paris hätte und er wollte mit der Madame eine Spielpartei, so man ihm anbietet, nicht auszuschlagen, so könnte es ihm ergehen, wie demjenigen, welcher, um die Ehre zu haben, mit der Königin zu spielen, auf einen Sitz das verloren, womit er hätte einige Jahre reisen sollen und also wiederum mit Schande nach Hause kehren sollte. Es ist im Gegenteil keine Schande, etwas auszuschlagen, was einem seine Umstände zu tun nicht erlauben, und überhaupt habe ich mich am besten darbei befunden, auf der Reise gar nicht zu spielen; denn wenn man es einmal tut, so hat man mehr Mühe, es ein andermal auszuschlagen. Übrigens muß man auf der Reise insonderheit seiner Gesundheit Rechnung tragen, angesehen es sehr beschwerlich, wenn man von Unpäßlichkeit überfallen in Orten, da man der Landesart nicht kundig und oft die benötigte Abwartung nicht hat. Man muß sich also vor aller Unmäßigkeit in Essen und Trinken und allen gefährlichen Ergötzlichkeiten hüten; denn das Reisen an und für sich selbst entzündet schon das Geblüt. Nichts ist dem Nutzen des Reisens so hinderlich, als die schlimme Gewohnheit der Teutschen, daß sie aller Orten, wo sie hinkommen, ihre Landesleute auffuchen und sich beständig zu ihnen halten; denn dardurch versäumen sie oft mit Fremden Bekanntschaft zu machen, so ihnen nützlicher wäre. Dahero wollte ich auch einen jungen Menschen lieber allein als mit einem Landesmann reisen lassen; denn die Absichten und Neigungen des einen können oft dem anderen hinderlich sein. Ich kann davon aus eigener Erfahrung reden, indeme mich mein Reisecompanion öfters und ich vielleicht ihne an eint und dem anderen gehin-

dert, was ich, wenn ich allein gewesen, getan hätte und mir mehr Vorteil verschafft hätte.

Es mag auch die conduite eines jungen Reisenden noch so gut sein, so ist dennoch nicht zu raten, demselben offene, sondern allezeit auf gewisse Summen gestellte Creditbriefe zu geben; denn man kann durch solche Briefe unverschuldeterweise in Angelegenheit kommen, indeme man durch Zwang einen Menschen dahin bringen könnte, sich deren zum Vorteil Anderer zu bedienen. Ich hatte dergleichen Briefe auf alle Plätze und habe gottlob dadurch keinen Verdruß, allein zu Zeiten Angst gehabt, wenn ich gedachte, daß ein Comptoirbedienter von meinen Banquiers ein solches ausschwaßen und mir dardurch Unglück hätte zuziehen können.

Ich rate auch nicht, einem jungen Menschen einen Hofmeister mitzugeben; denn gemeiniglich sehen diese Leute mehr auf ihren eigenen als ihrer Anvertrauten Nutzen und geben mehr schlimme als gute Exempel. Wenn nun ein junger Mensch sich auf der Reise befände, so sollte er vor allen Stücken dahin bedacht sein, daß er an jedem Ort sich so gute Bekanntschaft machte, als möglich, daß er sich der Landesart, sage Regierung, von der Handlung und den Sitten der Einwohner sorgfältig erkundigte, alles Merkwürdige besehe und in Summa sich alle Mühe gebe, von seiner Reise so viel Nützliches und Angenehmes als möglich in Erfahrung zu bringen, auch solle er nicht faumselig sein, dasjenige, was er gehört und gesehen, täglich in sein Tagbuch einzutragen und umständlich zu beschreiben.

Dieses wäre so ungefähr, was ich wegen der Reisen zu erinnern hätte. Man kann freilich nicht Alles anzeigen, das Meiste kommt darauf an, daß man junge Leute nicht reisen lasse, ehe das Alter der Überlegung sich bei ihnen eingestellt und sie die nötigen Wissenschaften haben, so zu einer gründlichen Beurteilung der Dinge, so man ansichtig wird, gehören.

## Anmerkungen.

<sup>1</sup> Näheres siehe bei Burchardt, A.: Stadtschreiber Heinrich Rhyner, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Bd. 2.

<sup>2</sup> Wird als eine Art Grippe angesehen.

<sup>3</sup> Ich entnehme manche Einzelheiten den kurzen autobiographischen Aufzeichnungen.

<sup>4</sup> Er wohnte vor seiner Heirat bei seinen Eltern im „Spiegelgäßlein“ Nr. 4 „zum Mule“; das Haus wurde erst in diesem Jahre abgebrochen. Seine Frau war im nahegelegenen Straßburgerhofe am Petersberg zu Hause.

<sup>5</sup> Genferisches Nationalfest am 12. Dezember zur Erinnerung an die glückliche Abwehr des Überrumpelungsversuches der Savoyer 1602.

<sup>6</sup> Es ist ein Fragment eines Gedichts von ihm erhalten, das seine Jugendgeschichte bis zur Rückkehr aus Genf in humoristischer Weise behandelt und u. a. auch diese Erlebnisse erzählt.

<sup>7</sup> Die schon früher gegründete Firma Emanuel Rhyner älter sel. Wittib bestand 1720 aus der tatkräftigen und weitblickenden Maria Rhyner-Werenfels, deren Söhnen Samuel und Emanuel und Johann Rudolf Fäsch; sie betrieb Indienne- und Perstienedruckerei, sowie Handel in anderen halbbaumwollenen Zeugen. 1738 trat die Mutter vom Geschäft zurück, und die Brüder trennten sich im folgenden Jahre.

<sup>8</sup> H. F. Sarasin (Sohn Sarasin-Fattet) 1726—1753. Siehe über ihn auch D. Burchardt-Werthemann: Alte Häuser und Gestalten aus Basels Vergangenheit, Basel 1925, S. 76.

<sup>9</sup> Von 1530 bis 1798 wurde kein Bürgermeister mehr gewählt, sondern der Oberzunftmeister rückte nach.

<sup>10</sup> Antistes Emanuel Merian 1732—1818.

<sup>11</sup> Christoph Rachel 1732—1793.

<sup>12</sup> Vergl. Geering, Fr.: Die Entwicklung des Zeugdrucks im Abendland seit dem 17. Jahrhundert. Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Bd. 1, 1903, S. 411—413.

<sup>13</sup> Von den Erben des Hans Heinrich Fürstenberger-Huber 1698—1761. Der Kaufpreis betrug 17000  $\text{fl}$ .

<sup>14</sup> Sie starb erst 1821 im Alter von 87 Jahren.

<sup>15</sup> Im jetzt stark verkleinerten Garten steht das Spittelerdenkmal.

<sup>16</sup> Johann Conrad Burchardt-Gemuseus 1803—1860.

<sup>17</sup> U $\text{g}$ S = Unsere gnädigen Herren.

<sup>18</sup> de Blair, Intendant de l'Alsace 1764—1778.

<sup>19</sup> Wolfisheim, eine kleine Stunde von Straßburg entfernt. Seit 1656, als die reformierte Gemeinde von Straßburg das Privileg

von Friedrich Casimir, Graf zu Hanau, erhalten hatte, Gottesdienst halten zu dürfen, waren nur Basler als Geistliche dort.

<sup>20</sup> Lucas Gernler 1704—1781, seit 1733 in Straßburg (Wolfsheim).

<sup>21</sup> Félix Louis de Gayot, 1733—1769, Sous-Intendant de l'Alsace, 1768 Prêtreur.

<sup>22</sup> Maréchal Louis Georges Erasme, Marquis de Contades, 1704—1793, Commandant de l'Alsace 1762, legte zu Beginn der Revolution sein Amt nieder; er war sehr beliebt und geschätzt.

<sup>23</sup> François Joseph Baron de Klinglin, Prêtreur 1725—1752, geschickter Organisator von feinstem Takt, aber eitel. Sein z. T. auf Kosten der Stadt betriebener fürstlicher Luxus und seine Skrupellosigkeit brachten ihn ins Gefängnis, wo er 1753 plötzlich starb.

<sup>24</sup> Johann Daniel Schöpflin 1694—1771, Verfasser der *Alsatia illustrata* und *Alsatia diplomatica*.

<sup>25</sup> August III., Kurfürst von Sachsen und König von Polen 1696—1763.

<sup>26</sup> Heinrich von Brühl 1700—1763.

<sup>27</sup> Meißen, älteste europäische Porzellanfabrik, gegründet 1710.

<sup>28</sup> Gräfin Mochinenka habe ich nicht ausfindig machen können.

<sup>29</sup> Staat = Puz.

<sup>30</sup> Maria Theresia 1717—1780; Franz I. 1708—1765.

<sup>31</sup> Die Erklärung für den Namen Reizenstadt ist mir nicht bekannt.

<sup>32</sup> Franz Freiherr von der Trenck, österreichischer Pandurenoberst 1711—1749; angeblich wegen seiner Liebchaft mit der Schwester Friedrichs d. Gr. ins Gefängnis geworfen.

<sup>33</sup> Friedrich II. der Große 1712—1786.

<sup>34</sup> Elisabeth Christine von Braunschweig-Bevern 1715—1797.

<sup>35</sup> Sanssouci 1745—1747 erbaut, Lieblingsstz und Sterbeort Friedrichs d. Gr.

<sup>36</sup> Georg II. König von Großbritannien und Irland, Kurfürst von Hannover 1683—1760.

<sup>37</sup> Mail ist ein früher in Frankreich beliebtes Spiel, bei dem Holzkugeln in einer Bahn mittels eines Schlägels nach einem kleinen eisernen Bogen als Ziel getrieben wurden.

<sup>38</sup> Laurens Janszoon Coster soll nach irriger Meinung 1423 die Buchdruckerkunst in Harlem erfunden haben.

<sup>39</sup> = Scheveningen.

<sup>40</sup> Martin Harpertzoon Tromp 1597—1653, Sieger in vielen Seeschlachten, vernichtete die spanische Flotte 1639, wurde in der Schlacht bei Scheveningen getötet.

<sup>41</sup> Heinsius = Diet Hein, gest. 1629.

<sup>42</sup> Wilhelm I. der Jüngere von Oranien 1533—1584, Oberbefehlshaber der aufständischen Niederländer 1572, ward meuchlerisch erschossen.

<sup>43</sup> Aber Cria habe ich nichts gefunden.

<sup>44</sup> Basselisse ist ein künstliches Gewebe (auch Tapeten) aus Wolle oder Seide.

<sup>45</sup> Antonius Tries, gest. 1629.

<sup>46</sup> Jacques Barthélemy Micheli du Crest 1690—1766, hervorragender Kopf, Offizier und Physiker, wurde nach bewegtem Leben wegen Beteiligung an der Hengerverschwörung in Bern 1740—1766 in Narburg gefangen gehalten und erst drei Monate vor seinem Tode entlassen; er starb in Zofingen.

<sup>47</sup> Maria von Medici 1573—1642.

<sup>48</sup> Heinrich IV. 1553—1610.

<sup>49</sup> Ludwig XIV. 1638—1715.

<sup>50</sup> Armand Jean du Plessis, Herzog von Richelieu 1585—1642.

<sup>51</sup> = livres.

<sup>52</sup> Georges Louis Leclerc, Graf von Buffon 1707—1788; seine *Histoire naturelle* in 36 Bdn. 1749—1788.

<sup>53</sup> vielmehr Januar 1746.

<sup>54</sup> Stanislaus Leszczyński 1677—1766.

<sup>55</sup> Ludwig XV. 1710—1774.

<sup>56</sup> Wohl schon als Seniorchef des Hauses.

<sup>57</sup> Möglicherweise ist damit Joh. Martin Asteri-Scheuchzer (1738 bis 1790), der Vater des Dichters Joh. Martin Asteri gemeint. Mitteilung von Dr. E. Asteri in Zürich.